Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Amt Breslau Mitte 58281 | Einunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 3. 1. — 9. 1. 80 Pfg. Monatlich 1,25 M., bei der Post 1,30 M.
Die sechsmal gespaltene Millimeterzeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.— M.
Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen.
Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12
Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 3 | Brockau, Mittwoch, den 7. Januar | 1931

Zusammenbruch der Generalstreikhetze

Kurze Notizen

Reichsbankpräsident Dr. Luther reist im Laufe des Dienstag nach Königsberg um sich dort dem Reichskanzler auf dessen Ostreise anzuschließen.

*

Der spanische Außenminister Herzog von Alba ist zu einem Besuch in Paris eingetroffen.

*

Nach einer Meldung aus Lissabon, soll das deutsche Flugschiff „Do X" nach Ausbesserung der Brandschäden an den Tragflächen nunmehr am 20. Januar wieder startbereit sein.

*

Bei dem Fußballwettspiel zwischen Peru und Uruguay in Lima kam es unter den Zuschauern, vor allem Militär, zu einer Schlägerei, bei der fünf Personen getötet und zahlreiche verletzt wurden.

Deutsche Ostpolitik

„Der Wille, dort zu helfen, wo die Not am größten ist, ist der Grund für die Bereisung der Ostgrenze durch Mitglieder der Reichsregierung, Vertreter der preußischen Staatsregierung und den Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft." Damit hat der Reichskanzler die Gründe seiner am Sonntag begonnenen Ostreise bekanntgegeben. Die Reichsregierung stellt also nochmals ausdrücklich fest, daß im Osten die Not groß ist und daß geholfen werden muß. Aber es handelt sich nicht nur um die wirtschaftliche Not, der es zu begegnen gilt. In einem Neujahrswunsch, den der Außenminister Dr. Curtius an die Grenzmark Posen-Westpreußen richtete, sagt Dr. Curtius: „Die erste Sorge der Reichsregierung gilt dem deutschen Osten und seiner Not." Diese Haltung der führenden Mitglieder des Reichskabinetts zeigt in aller Deutlichkeit, daß die Ostfragen nunmehr in den Mittelpunkt der deutschen Politik treten. Im Ausland hat man längst festgestellt, daß die deutsche Außenpolitik sich jetzt stärker als bisher den Ostproblemen zuwende. Die Auffassung, daß es zu einer neuen internationalen Behandlung des deutsch-polnischen Problems kommen wird, ist nicht ganz abwegig. Deutschland hatte lange den Versuch gemacht, auf dem Vertragswege mit seinem östlichen Nachbar zu leidlichen Beziehungen zu kommen. Dieser Versuch war richtig, besonders, solange das Rheinland noch nicht geräumt war. Der Handelsvertrag mit Polen ist noch völlig in der Schwebe, seine Aussichten dürften allgemein als gering angeschlagen werden, das deutsch-polnische Liquidationsabkommen ist in Warschau noch nicht ratifiziert worden. Bekanntlich erhält Polen aus den Reparationssummen der Bank für internationale Zahlungen 500 000 Mark jährlichen Anteil. Es ist interessant, daß die BIZ. diese Beträge zurückhält und an Polen nicht auszahlt, solange der Liquidationsvertrag nicht auch in Warschau vollzogen ist.

Im allgemeinen treten in der deutschen Ostpolitik folgende Erscheinungen hervor: Das Osthilfegesetz ist in seiner politischen Wirkung stark abgeschwächt, weil es der Reichstag nicht selbst erledigen konnte, und es auf dem Wege der Notverordnung zustande kam. Allgemein ist bekannt, daß der Osten über das Ausmaß der ihm zugedachten Hilfe nicht befriedigt ist. Das Reich hat bis jetzt nur 30 Millionen Mark zur Verfügung, die übrigen Gelder sollen von Preußen oder der Preußenkasse bzw. der Rentenbank-Kreditanstalt flüssig gemacht werden. Der Reichskommissar Treviranus, der selber die Verhältnisse im Osten wenig kennt, hat einen großen Apparat aufgezogen, fünf Landkommissariate mit je 60—70 Beamten, die bisher infolge der geringen Mittel wenig zu tun haben. Der Minister begründet diese Untätigkeit mit den „leeren Kassen", die es nicht gestatten, „mit vollen Händen auszugeben" Niemand könne von der Reichsregierung erwarten, „daß sie Versprechungen in das Blaue hinein macht und mehr ausgibt, als der Staat einnimmt". Das Holzabkommen mit Polen ist Ende 1930 abgelaufen und von Deutschland nicht mehr erneuert worden. Polen konnte mit dem Abkommen sehr zufrieden sein, andererseits ist die höchst schwierige Lage der deutschen Waldbesitzer hinreichend bekannt. Der Minderheitenterror, den Polen ausübt, ist durch die deutschen Noten an den Völkerbund vor aller Welt klargestellt worden. Nicht nur in Ost-Oberschlesien, sondern ebenso im Korridor wird das polnische Ziel skrupellos verfolgt, das Deutschtum so schnell als möglich zu vernichten. Es scheint nicht überall bekannt zu sein, oder nicht genügend gewertet zu werden, daß von den 1,2 Millionen Deutschen, die vor 1919 in Posen und Westpreußen wohnten, 900 000 vertrieben oder verdrängt worden sind.

Alle diese Dinge müssen bei der jetzigen Ostmarkenfahrt des Kanzlers Gegenstand der Besprechungen sein, da sie mithineinspielen in die Fragen, die rein innenpolitisch ihre Lösung finden sollen. Es wäre verkehrt, wenn die Regierung jenen Ratgebern folgen wollte, die davor warnen, außenpolitische Gesichtspunkte mit den Informationsreisen von Regierungsmitgliedern zu verbinden. Solche Gesichtspunkte müssen um so stärker betont werden, als gerade von französischer Seite der Versuch gemacht wird, Deutschland einzuschüchtern, um es daran zu hindern, die brennend gewordenen Ostprobleme, wie sie durch das Verhalten Polens aufgeworfen worden sind, in Genf zur Sprache zu bringen. Wenn die deutsche Politik ihre Maßnahmen davon abhängig machen will, ob sie auch von allen deutschen Leisetretern gebilligt werden, dann werden wir in der Frage der deutschen Ostpolitik niemals zu einer Initiative kommen. Denn schließlich sind es nicht nur Fragen, die sich um die deutsch-polnischen Differenzpunkte bewegen.

Im weiteren Hintergrunde steht das russische Problem; die Durchführung des Fünfjahresplanes kann das Dumping-System zu einer Weltgefahr gestalten. Trotz aller Vorsicht, die Deutschland gegenüber bolschewistischer Propaganda üben muß, sollen wir den Rapallo-Vertrag nicht gering einschätzen. Auch von dieser Seite kann die Ostfrage noch einmal beeinflußt werden. Litauen treibt ein Doppelspiel. Zweifellos liebäugelt ein Teil seiner Parteien mit den Polen, wenn auch die Regierung ihren Willen zur Aufrechterhaltung des eigenen Staates bekundet. Auch das deutsch-französische Verhältnis behält für die Gestaltung der Ostprobleme seine volle Bedeutung.

Die deutsche Ostpolitik steht somit vor schweren Aufgaben. Sie hat auf der einen Seite die Stärkung des Deutschtums in den verbliebenen Gebieten mit aller Kraft und mit allen tauglichen Mitteln zu betreiben. Sie muß auf der anderen Seite verlangen, daß die Minderheitenverträge gehalten werden, auf Grund deren Polen überhaupt nur ein selbständiges Staatswesen geworden ist.

Die Reise des Kanzlers nach dem Osten muß gewiß in erster Linie der Frage dienen, wie der Not in den deutschen Ostprovinzen gesteuert und die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung so gefestigt werden kann, daß die Ostprovinzen ihre Aufgabe als starkes Bollwerk deutscher Kultur in vollem Umfange zu erfüllen vermögen. Die ganze Entwicklung der internationalen Politik der letzten Monate hat gezeigt, daß Deutschland in seinem Kampfe um Freiheit und Gleichberechtigung allein steht. Um so notwendiger sind Klarheit des Zieles und einiger Wille.

Entspannung im Ruhrkonflikt

Essen, 6. Januar.

Die am Sonntag auf der Bochumer Konferenz der RGO. (Revolutionären Gewerkschafts-Opposition) angekündigte Verschärfung des Streiks ist nach den bisher vorliegenden Meldungen allem Anschein nach nicht eingetreten. Aus dem Hamborner und Recklinghauser Bezirk wird vielmehr ein Abflauen des Streiks gemeldet. Die Meldungen über die Streiklage bei den einzelnen Zechen lassen einen

starken Rückgang der Streikbeteiligung

erkennen. Am Sonnabend streikten bei der Frühschicht 11,96 Prozent der Belegschaft, Montag früh dagegen fehlten trotz der eifrigen Agitation am Sonntag nur 7,10 Prozent. Dieses Ergebnis läßt darauf schließen, daß mit einem baldigen Erlöschen der Streikbewegung gerechnet werden kann.

Nur noch 9073 Bergarbeiter im Streik

Nach den Ermittlungen des Bergbauvereins sind im gesamten Ruhrgebiet zur Frühschicht nur noch 9073 Bergleute nicht eingefahren gegen 15 834 in der Frühschicht am Sonnabend. Mit über 50 Prozent sind folgende Zechen am Ausstand beteiligt: „Diergardt 3" 69,9 Prozent (71,73 Prozent am Sonnabend), „Neumühl" 81,81 (75,79) Prozent, „Niederrheinische Bergwerks-A.-G." 56,57 (68,06) Prozent, „Friedrich Thyssen" 3 bis 7" 61,07 (67,22) Prozent, „Friedrich Thyssen 4 bis 8" 72,84 (84,68) Prozent, „Beeckerwerth" 56,43 (87,27) Prozent, „Westfalen" 65,90 (70,11) Prozent.

Sabotageakte

Auf dem Schacht „Wilhelm" der Zeche „Pluto" in Wanne-Eickel wurden am Sonntag drei Förderwagen in den Schacht gestürzt. Durch den Absturz der Wagen ist die Förderung auf beiden Schächten unterbrochen, so daß die Belegschaft voraussichtlich bis zum Freitag mit der Arbeit aussetzen muß. Mit diesen Sabotageakten will man offenbar versuchen, die noch nicht am Streik beteiligte Belegschaft der Zeche „Pluto" zur Arbeitsniederlegung zu zwingen. Im übrigen hat die Polizei im Bezirk Recklinghausen im Hinblick auf die Beschlüsse der RGO. alle Vorkehrungen getroffen, um die arbeitswilligen Bergleute vor Belästigungen zu schützen. Zusammen mit der Kriminalpolizei wurde ein besonderer Streifdienst organisiert; die gesamte Polizei befand sich in erhöhter Alarmbereitschaft. Schnellwagen fuhren durch die Straßen, um sofort eingreifen zu können. Diese Maßnahmen, zusammen mit dem Umzugs- und Versammlungsverbot des Recklinghauser Polizeipräsidenten, haben bewirkt, daß die Tätigkeit der Mitglieder der RGO. eine starke Einschränkung erfahren hat, die sich dann auch in günstigem Sinne auswirkte.

101 Streikposten verhaftet

Da das Hauptzentrum der Kommunisten das bisher wenig bestreikte Bochumer Gebiet darstellte, hat die Polizei in der Nacht zum Montag im kommunistischen Parteibüro in Bochum 101 kommunistische und Erwerbslosen-Streikposten verhaftet und festgesetzt. Die Belegschaften der anliegenden Zechen konnten fast vollzählig einfahren.

Der Reichskanzler in Pommern

Lauenburg, 6. Januar.

Der Reichskanzler ist auf seiner Fahrt in die deutschen Ostgebiete Montag früh hier eingetroffen und wurde am Bahnhof vom Oberpräsidenten der Provinz Pommern, von Halfern, dem Präsidenten des Landesfinanzamts Stettin, Ueberschaer, dem Kommandeur des 2. Wehrkreises, Schniewindt, und anderen Vertretern der Provinz Pommern begrüßt. Der Reichskanzler begab sich darauf in das Landratsamt des Kreises Lauenburg, wo Oberpräsident von Halfern in einer kurzen Ansprache einen Ueberblick über die Lage der Provinz Pommern gab und anschließend Landrat Kreßmann die schwierigen Verhältnisse des Kreises Lauenburg und des pommerschen Grenzgebiets überhaupt darlegte. Die Notlage wurde durch mehrere Vorträge über einzelne Gebiete des pommerschen Wirtschaftslebens erläutert.

Der Reichskanzler erklärte in seiner Antwort, eine gewisse Verzögerung der Hilfsmaßnahmen für den Osten erkläre sich daraus, daß nach der Auflösung des Reichstags erfolgversprechende Verhandlungen mit ausländischen Kreditinstituten bis auf weiteres abgebrochen werden mußten. Jetzt sei es nötig, auf schwierigeren Wegen der Eigenhilfe das Möglichste zu erreichen. Es werde in kürzester Zeit alles geschehen, auch diese Schwierigkeiten zu überwinden. Die Landwirtschaft lebensfähig zu erhalten, sei eine Aufgabe, die der Reichsregierung am Herzen liege; denn die Landwirtschaft stützen, heiße, auch allen anderen Erwerbszweigen das Rückgrat stärken. Der Reichskanzler richtete in eindringlicher Weise an die Versammlung die Bitte, gegen Berichte Stellung zu nehmen, die einer Katastrophenpolitik das Wort redeten. Hier müsse der gesunde Selbsterhaltungstrieb der Bevölkerung wirksame Abhilfe schaffen. Kein Gebiet bedürfe so starken Willens und so fester Hoffnungskraft, sich wirtschaftlich mit Unterstützung von Reich und Preußen wieder herauszubreiten, wie die Grenzmarken.

Gegen 11.30 Uhr setzten der Reichskanzler und die übrigen Teilnehmer an der Ostlandreise mit dem Sonderzug die Fahrt nach Rummelsburg fort.

Curtius über seine Genfer Aufgabe

Karlsruhe, 5. Januar.

Auf einer Veranstaltung der Deutschen Volkspartei in Pforzheim sprach Reichsaußenminister Dr. Curtius. Der Minister erklärte u. a.:

„Ich bin auch nach Baden gekommen, um mir für den schweren Gang nach Genf das Vertrauen meiner neuesten Parteifreunde zu sichern, nachdem es mir gelungen ist, in Ostpreußen und Oberschlesien Vertrauen zu erwerben. **Ich kann Ihnen nicht versprechen, daß wir in Genf in entscheidenden Fragen große außenpolitische Erfolge erzielen können, ich kann Ihnen aber wohl versprechen, daß ich mich für Deutschland und Deutschlands Ehre einsetzen werde. Ich hoffe, den Widerhall der ganzen Nation für das zu finden, was ich in Genf zu erklären habe."**

Er wolle, fuhr Dr. Curtius fort, keinen Optimismus predigen, denn dazu läge keine Veranlassung vor. Wir seien in ein neues Jahr von einer Schwere eingetreten, wie wir sie 1918 und 1923 nicht erlebt haben. Niemand könne bis jetzt einen Ausweg aus der Wirtschaftskrise zeigen und entscheidende außenpolitische Erfolge in Aussicht stellen. Doch sei es unsere Pflicht, nicht zu verzweifeln. Der Minister schloß mit einem Appell an das Verantwortungsbewußtsein und die Verantwortungsfreudigkeit seiner Partei und des ganzen Volkes.

Die „vier Retter" Europas

Briand — Mussolini — Henderson — Curtius

London, 6. Januar.

In einem Aufsatz in „New Chronicle" führt Wilson Harris aus, Europa biete in wirtschaftlicher und politischer Beziehung ein düsteres Bild. Es werde die Aufgabe von vier Männern sein, dem drohenden Unheil Einhalt zu gebieten. Als ersten dieser vier Männer nennt der Verfasser Briand, dessen Ideen, wie er hinzufügt, ausgezeichnet seien, der aber nicht die Persönlichkeit sei, die die Welt mit sich mitreißen könne. Als zweiten bezeichnet Harris Mussolini, von dem er sagt, man könne bestimmt glauben, daß er friedfertige Absichten habe. Wenn er sich Briand bei dem Werk der Sicherung des Friedens anschlösse, so würden die Aussichten rosiger sein. Hierzu komme, nach Ansicht des Verfassers, als dritter Henderson. Seine Vernunft und seine Standhaftigkeit würden bei einer Krisis Dienste leisten, wie sie weder Briand noch Mussolini leisten könne. Außerdem sei Henderson in der Lage, die wichtige Rolle des ehrlichen Maklers zu spielen. Die Beziehungen zwischen den Ländern Briands und Mussolinis seien gespannt. Das gleiche gelte von den Beziehungen zwischen den Ländern, die von Briand und von Dr. Curtius, dem vierten Mann in der Gemeinschaft, vertreten werden. Henderson sei mit jedem einzelnen befreundet und befinde sich in einer einzigartigen Lage, der Völkerbundsratsgemeinschaft zu helfen.

Harris versucht dann, eine Charakteristik von Dr. Curtius zu geben. Er sagt von ihm: Dr. Curtius ist noch immer eine Art unbekannter Größe. Er trägt den Mantel Stresemanns, aber die Kraft und der Mut, die Stresemann dem Nachkriegseuropa so unschätzbar gemacht haben, sind bei ihm bisher nicht hervorgetreten. Jedoch, Dr. Curtius ist klug, versöhnlich und durchaus befähigt, in maßvoller Weise den deutschen Standpunkt in den vitalen Fragen der Abrüstung und der Minderheiten darzustellen, wie er dargestellt werden muß. Zum Schluß sagt der Verfasser:

Wenn diese vier Männer sich daran machten, die französisch-italienischen und die polnisch-deutschen Schwierigkeiten und die Abrüstungsfrage zu klären, so würden sie Europa neues Selbstvertrauen geben. Aber nur Männer haben Aussicht auf Erfolg, die von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß Europas Krankheit ein sofortiges Heilmittel braucht.

Vor der Europakonferenz

Die Anregungen der Reichsregierung.

Genf, 6. Januar.

Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht die Antwort der deutschen Regierung auf die Anfrage des Generalsekretärs vom 30. Oktober v. J. bezüglich der Tagung des Europa-Komitees am 16. Januar. Die deutsche Regierung betrachtet als die wichtigste Aufgabe der kommenden Tagung eine Entscheidung bezüglich der Festsetzung des Arbeitsprogramms. Zu den Punkten, die in dem Bericht des Generalsekretärs besonders erwähnt werden müßten, gehört nach Ansicht der deutschen Regierung insbesondere die Wirtschaftskonferenz der Regierungen, die im November in Genf getagt hat. Die deutsche Regierung weist auf die engen Beziehungen hin, die zwischen dieser Konferenz und den Arbeiten des Europa-Ausschusses bestehen. Die deutsche Regierung ist der Meinung, daß die Ergebnisse dieser Konferenz Gegenstand der Beratungen der Tagung des Europa-Komitees sein müßten. Sie behält sich vor, während der Tagung selbst noch andere Vorschläge über verschiedene Fragen zu machen.

Eine Denkschrift des Generalsekretärs

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat für die Tagung eine Denkschrift ausgearbeitet, in der über den Stand der Arbeiten des Völkerbundes auf wirtschaftlichem, verkehrstechnischem und gesundheitlichem Gebiet berichtet wird. Im einzelnen wird auf wirtschaftlichem Gebiet auf die Bemühungen des Völkerbundes, zu einer gewissen Stabilisierung der Zölle zu kommen, verwiesen und erwähnt, daß für die Inkraftsetzung der Genfer Handelskonvention, die bisher trotz ihrer Befristung auf den 1. April d. J. noch nicht in Kraft getreten ist, eine neue Konferenz im März einberufen werden soll. Eine besondere Bedeutung käme den Verhandlungen auf handelspolitischem Gebiet zu, die in Verfolg der Wirtschaftskonferenz vom November zwischen England und den Hauptabnehmern englischer Waren zu erwarten seien. Es sei ferner wichtig, eine Prüfung der Konvention über die Abschaffung der Ausfuhrbeschränkungen vorzunehmen. Diese Konvention sei trotz der Ratifizierung durch 18 europäische Staaten bis jetzt nicht in Kraft getreten und so ihrer günstigen Wirkungen für die Gestaltung der Verhältnisse in Europa beraubt worden. Angesichts der schweren Krise, unter der die Landwirtschaft leide, sei der Völkerbundsrat von der letzten Wirtschaftskonferenz, die sich namentlich mit den Verhältnissen der südost-europäischen Agrarstaaten befaßt habe, beauftragt worden, insbesondere die Frage des Agrarkredits zu untersuchen.

In dem Abschnitt über die Wirtschaftsfragen wird noch auf die Arbeiten des Völkerbundes auf dem Gebiete der Doppelbesteuerung und der Steuerflucht hingewiesen. Im zweiten und dritten Teil der Denkschrift wird die Tätigkeit des Völkerbundes auf dem Gebiete des Verkehrs und der Hygiene gestreift unter besonderer Hervorhebung ihrer Bedeutung für die Verhältnisse in Europa.

Molotoffs Bericht

Gute Beziehungen zu Deutschland — Das Abrüstungsfiasko

Moskau, 6. Januar.

Der Vorsitzende des Volkskommissarenrates der Sowjetunion, Molotoff, erstattete auf der Tagung des Zentralexekutivkomitees einen ausführlichen Bericht über die wirtschaftliche und die außenpolitische Lage. Er erklärte u. a., die Tatsache, daß in der Sowjetunion die Arbeitslosigkeit im wesentlichen liquidiert sei und die gesamte Industrie auf den Siebenstundentag umgestellt werde, liefere einen hinreichenden Beweis für die Besserung der Lage der Werktätigen in der Sowjetunion.

Zur außenpolitischen Lage erklärte Molotoff: Unsere Hauptaufgabe ist, die Ausführung des Volkswirtschaftsplanes zu sichern. Dazu ist uns Frieden notwendig. Die Sowjetunion baut den Sozialismus angesichts der Verschärfung seitens der kapitalistischen Umwelt, angesichts einer wachsenden Unstabilität der internationalen Beziehungen auf. Die Weltkrise verstärkt sich noch. Ihren Höhepunkt wird sie offenbar 1931 erreichen. Selbstverständlich liegt eine wachsende politische Unstabilität in den Beziehungen zwischen den kapitalistischen Staaten vor. Die im November 1930 in Genf abgehaltene Weltwirtschaftskonferenz ist zu keinerlei Ergebnissen gelangt. Mit einer Anzahl von Staaten entwickeln sich unsere Beziehungen, insbesondere die Handelsbeziehungen, normal. Diesen Staaten gehören in erster Linie Deutschland, die Türkei, Italien, England, Schweden, Japan, Persien und Afghanistan an. Wir hoffen auch auf günstige Vollendung der Arbeit der sowjet-chinesischen Konferenz zur Durchführung des Chabarowsker Protokolls.

Zum Schluß erklärte Molotoff: Die Ergebnislosigkeit und Fruchtlosigkeit der Arbeit der Vorbereitenden Abrüstungskommission ist ein abermaliger Beweis für die wachsende Unstabilität der kapitalistischen Staaten. Während es in der Konferenz um die Abrüstungsfrage ging, boten die kapitalistischen Länder nach wie vor alles für eine weitere Steigerung der Rüstungen auf. Die Anhänger eines wahren Friedens — und unter diesen Anhängern gehört der erste Platz mit Recht der Sowjetunion — sollten ernst an die Interessen des Friedens und seine Festigung denken

Amerikanisches Rezept

Gewerkschaftspräsident Green über die Wirtschaftskrise

Washington, 6. Januar.

Der Präsident des amerikanischen Gewerkschaftsverbandes, Green, veröffentlicht heute eine Erklärung über die Arbeitslage im vergangenen Jahre und über die Aussichten für 1931. Er führt darin u. a. aus: Der zweite Winter der Wirtschaftsdepression brachte uns eine Zunahme der Arbeitslosigkeit und eine Verminderung unserer wirtschaftlichen Reserven.

Etwa 5 Millionen Arbeitnehmer sind stellungslos, und auch die übrigen haben unter der schweren Wirtschaftskrise stark gelitten,

denn wenigstens die Hälfte unserer Mitglieder hat sich infolge der Lohnkürzung starke Entbehrungen auferlegen müssen. Das Einkommen der Lohnempfänger ist im verflossenen Jahr um mehr als 6 Milliarden Dollar zurückgegangen, und da die Arbeitnehmer 80 Prozent des kaufenden Publikums bilden, so hat sich die Lohnkürzung weiter verschärfend auf die geschäftliche Depression ausgewirkt, die ja in erster Linie dadurch verursacht wurde, daß die Warenerzeugung schneller stieg als die Einkommen der Verbraucher. Die Unterstützung der Arbeitslosen ist selbstverständlich das erste Erfordernis, aber

eine dauernde Besserung der Wirtschaftslage kann nur dadurch erzielt werden, daß man wieder dazu zurückkehrt, die Arbeitnehmer regelmäßig zu beschäftigen. Wesentlich für die wirtschaftliche Erholung sind erstens höhere Löhne zur Hebung der Kaufkraft, zweitens kürzere Arbeitszeit, damit möglichst viele Arbeitnehmer beschäftigt werden können,

drittens Organisierung aller Arbeitnehmer zur Wahrnehmung ihrer Interessen hinsichtlich einer gleichmäßigen Erhöhung der Löhne und der Erzeugung, und viertens Nationalisierung der Industrie.

Senkung der Düngemittelfrachten

Berlin, 6. Januar.

Zur Unterstützung der Preissenkungsbestrebungen der Regierung wird die Deutsche Reichsbahn ab 1. 2. 1931 eine Ermäßigung der Frachten für Düngemittel zum Düngen im Deutschen Reich, soweit die Ausnahmetarife 4b. 11 und 11m in Frage kommen, eintreten lassen. Die Frachtermäßigung beträgt im allgemeinen acht vom Hundert.

Für Kalkdüngemittel konnte jedoch nur eine fünfprozentige Frachtermäßigung zugestanden werden, da die derzeitige Frachten bereits sehr niedrig sind, so daß schon jetzt zum Teil die Selbstkosten der Eisenbahn nicht gedeckt werden können.

Die Frachtkosten werden sich für eine Tonne ermäßigen: für Stickstoff, Superphosphat und Chilesalpeter bei einer Transportlänge von 250 Kilometern um 61 Rpfg., für Thomasmehl bei 500 Kilometern um 84 Rpfg., für Kalisalze bis zu einem Höchstgehalt von 42 v. H. reinem Kali bei 250 Kilometern um 45 Rpfg., für gebrannten Kalk bei 100 Kilometern um 14 Rpfg.

Stillegung in der sächsischen Glasindustrie

Dresden, 6. Januar.

Wie der Schutzverband deutscher Glasfabriken, Bezirksgruppe Sachsen, mitteilt, hat, nachdem die Lohnverhandlungen gescheitert und ein Schiedsspruch nicht zustande gekommen ist, am 1. Januar in der sächsischen Hohl- und Preßglasindustrie der tariflose Zustand begonnen. Da nur ein Bruchteil der Arbeiterschaft die von den Arbeitgebern nach voraufgegangener Kündigung vorgeschlagenen neuen Lohnbedingungen angenommen hat, werden die wenigen noch im Betrieb befindlichen sächsischen Hütten mit nur vereinzelten Ausnahmen ab 5. Januar 1931 zum völligen Stillstand kommen.

Schweres Lawinenunglück

Skifahrer verschüttet.

Paris, 5. Januar. An der französisch-italienischen Grenze hat sich in den französischen Alpen ein schwerer Unfall ereignet. Sechs französische Bergsteiger wollten von einem auf italienischem Gebiet bei Clavieres liegenden Hotel aus durch den Paß nach Frankreich zurückkehren. Unweit der Grenze wurden sie von einer Schneelawine überrascht, die sie mit einer Schneemasse von acht bis zehn Metern Dicke verschüttete. Es handelt sich um sechs französische Skifahrer, und zwar um einen höheren juristischen Beamten, einen Industriellen, deren drei Söhne und einen Studenten. 100 französische Soldaten des Infanterieregiments von Briancon wurden zur Hilfeleistung abgesandt. Die Versuche zur Rettung der Verunglückten haben aber bisher noch keinen Erfolg gehabt.

Wie aus Grenoble weiter berichtet wird, wurden zwei Pariser Studenten auf dem Colette-Paß in 2300 Meter Höhe ebenfalls von einer Schneelawine verschüttet. Einer von ihnen konnte sich retten; der andere kam ums Leben.

Eine Meldung des „Petit Parisien" aus Lyon besagt, daß vier junge Leute, die zur Besteigung des 2000 Meter hohen Frettes-Passes ausgezogen waren, seit gestern vermißt werden.

Menterei auf englischem Kriegsschiff?

Vorfall wird von Admiralität geheimgehalten.

London, 6. Januar.

Die Admiralität gab eine kurze Mitteilung an die Presse aus, die besagt, der Oberbefehlshaber der Devonport-Werft, Admiral Sir Hubert Brand, werde im Zusammenhang mit den Zwischenfällen an Bord des U-Boot-Depotschiffes „Lucia" eine Untersuchung anstellen.

Eine nähere Aufklärung darüber, um was für Zwischenfälle es sich dabei handelt, liegt nicht vor. Den Blättern zufolge wurden 42 Mann von dem Depotschiff gelandet und nach der Marinekaserne in Devonport gebracht. Sie wurden durch Mannschaften aus der Kaserne ersetzt. Die „Lucia" soll am Donnerstag ihre Frühjahrskreuzfahrt antreten.

„Daily Mail" zufolge war die „Lucia" im Jahre 1907 auf einer englischen Werft für die Hamburg-Amerika-Linie gebaut worden, wo sie den Namen „Spreewald" führte. Sie wurde im September 1914 von einem britischen Kriegsschiff aufgebracht und in ein U-Boot-Depotschiff umgewandelt. Sie hat 5805 Tonnen Wasserverdrängung und eine Besatzung von 262 Mann.

Zwei Millionenschwindler verhaftet

Düsseldorf, 6. Januar. Nach einer Mitteilung des Polizeipräsidiums wurden zwei hier wohnende Kaufleute wegen betrügerischen Bankerotts, Urkundenfälschung und Betruges im großen Umfange festgenommen. Es handelt sich um den Kaufmann Ernst Bergmann und seinen Geschäftsführer Harry Rottsiepen. Bergmann war alleiniger Inhaber der Exportfirma Bergmann & Co., Rottsiepen war Geschäftsführer der Firma. Bergmann hat seine vielfältigen Geschäftsverbindungen bei der Führung seines Exportgeschäftes ausgenutzt. Er beschäftigte sich mit dem Vertrieb von Solinger Stahlwaren. Vor einiger Zeit stellte die Firma ihre Zahlungen ein. Der Konkursverwalter stellte fest, daß die Firma seit 1928 keine ordnungsmäßigen Bücher mehr geführt und vollkommen falsche Bilanzen ausgegeben hat. Bergmann hat seinen unbegrenzten Kredit bei hiesigen Banken und Firmen dazu benutzt, die Firmen und Banken um große Beträge zu schädigen. Im ganzen hat Bergmann die Firmen um ungefähr eine Million Mark geschädigt. Rottsiepen hat im Einvernehmen mit Bergmann die falschen Bilanzen aufgestellt.

Von gestern bis heute

Landvolkvertreter beim Reichskanzler.

Vor Beginn seiner Ostreise empfing Reichskanzler Dr. Brüning in Gegenwart des Reichskommissars für die Osthilfe, Ministers Treviranus, als Vertreter der Landvolkpartei Reichstagsabg. Dr. Gereke und Herrn von Zitzewitz-Kottow (Pommern) zu einer eingehenden Besprechung über die dringlichsten Ostfragen. Dabei wurden auch die Möglichkeiten einer praktisch durchführbaren Umschuldung der Landwirtschaft erörtert. Nach Abschluß der Ostreise des Reichskanzlers werden diese Besprechungen fortgesetzt.

Deutschlands Mehrzahlungen.

Der diplomatische Korrespondent des Londoner „Observer" weist u. a. darauf hin, daß es eine unzweifelhafte Tatsache sei, daß Deutschlands gegenwärtige Verbindlichkeiten auf Grund des Youngplanes beträchtlich größer seien, als in dem Younggplan seinerzeit vorgesehen worden war.

Norman Angell für Streichung der Kriegsschulden.

Das englische sozialistische Parlamentsmitglied Norman Angell tritt in einem Briefe an den „Daily Herald" für Annullierung der Kriegsschulden und für internationale Regelung des Goldproblems ein.

Sir Josiah Stamp über die Wirtschaftslage.

In einem Interview mit dem „Observer" vertrat der bekannte englische Wirtschaftssachverständige Sir Josiah Stamp die Ansicht, daß keine Hoffnung auf sofortige wirtschaftliche Erholung bestehe und daß es auch nach Beginn des wirtschaftlichen Wiederaufstiegs zwölf Monate dauern werde, bevor eine „wesentliche Erholung" festgestellt werden könne.

Venizelos für Revision?

Der griechische Ministerpräsident Venizelos äußerte sich bei einem Empfang der Wiener Presse u. a. dahin, daß er für die allgemeine Revision der Friedensverträge in dem Augenblick eintreten würde, in dem sie den allgemeinen Frieden in Europa brächte. Daß Griechenland für den allgemeinen Frieden sei, sei selbstverständlich, ebenso wie es als kleines Land in dieser Frage nicht die Initiative ergreifen könne.

Subvention für die englische Kohlenindustrie?

Einige Londoner Blätter behaupten, daß die Vertreter der Bergleute in Südwales die Absicht hätten, die Regierung um Gewährung einer Subvention für die Kohlenindustrie zu bitten

Französischer Kredit für die neue Gdinger Bahn.

Die Vertreter des französischen Finanzkonzerns Schneider-Creuzot sind in Warschau eingetroffen, um die Verhandlungen über die Anleihe von einer Milliarde Franken zum Ausbau der Eisenbahnlinie Oberschlesien—Gdingen fortzusetzen. Man erwartet für die nächsten Tage das Eintreffen mehrerer französischer Sachverständiger und Bankiers.

Amnestiemaßnahme des Kabinetts Steeg.

Der französische Postminister Bonnet hat den größten Teil der im Mai 1930 und im Juni 1929 wegen Streiks gemaßregelten Postbeamten und Briefträger nunmehr wiedereingestellt. Damit hat sich das linksgerichtete Kabinett Steeg in Widerspruch gesetzt zu den voraufgegangenen Ministerien Tardieus, die beharrlich diese von den Gewerkschaften geforderte Wiedereinstellung verweigert haben.

Auflösung der rumänischen „Eisernen Garde".

Die rumänische Regierung hat die rechtsradikale Organisation „Eiserne Garde" auf dem Verordnungswege aufgelöst. In den Räumen der Organisation fand eine Haussuchung statt, die Akten wurden versiegelt und die Räumlichkeiten gesperrt. Mehrere Mitglieder wurden verhaftet, unter ihnen ein Geistlicher.

Mitglied der Londoner Indien-Konferenz gestorben.

In London ist ein hervorragender Vertreter der Mohammedaner Britisch-Indiens bei der Rundtischkonferenz, Maulana-Mohamed Ali, gestorben. Er war ein bekannter

Beilage zu Nr. 3 der „Brockauer Zeitung“

Mittwoch, den 7. Januar 1931.

Liebe macht demütig

ROMAN VON JOHANNE LÖHR

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

8] Nachdruck verboten.

„Sie waren sich doch gegenseitig ganz fremd gewesen.“

„Das ist selbstverständlich“, meinte er. „Wenn man Fräulein Eppen einmal gesehen, wird man sie nie vergessen!“

Frau von Döming war glücklich über diese Antwort. Es war ja dasselbe, was auch sie empfand.

„Wie freue ich mich, lieber Dietrich, daß Sie ohne mein Zutun meinen Liebling kennen und schätzen gelernt haben. Sie hat es aber auch wirklich an Ihnen verdient. Durch nichts war sie zu zwingen, nur eine Nacht von ihrem Posten zu weichen. Sie hatte sich vorgenommen, Sie treu zu pflegen, bis Sie wieder ganz gesund seien.“

Als Frau von Döming sah, wie Dietrich aufmerksam an ihren Lippen hing, erzählte sie mehr und mehr. Er lauschte jedem Wort. Es waren frohe Stunden, die beide miteinander durchlebten, und um die Dritte, die nicht dabei war, drehte sich alles.

Das Mittagessen wurde, wie in den letzten Tagen, gemeinschaftlich eingenommen. Als das Mädchen die Suppe brachte, erschien auch Doktor Martin; er war später als sonst gekommen.

„Das ist ja hier urgemütlich, dieses Mittagessen zu zweien; es tut mir leid, die Herrschaften dabei stören zu müssen. Ich möchte aber meinen verehrten Patienten noch vor dem fürstlichen Mahle untersuchen. Das Aeußere sagt uns eigentlich genug“, meinte er lächelnd, als er den Puls bei Dietrich prüfte. Dann ging er an die weitere Untersuchung.

„Hätte doch nicht gedacht, daß wir diesen schwierigen Fall so leicht erledigen würden“, murmelte er leise vor sich hin. Nachdem er den Kopf des Herrn von Waldungen eingehend untersucht hatte, war er überaus befriedigt.

„Nun sagen Sie mir bloß mal, Herr Baron, haben Sie eine Ahnung, woher oder von wem der Stein auf Sie zugeflogen kam? Ob es Zufall oder Absicht war, läßt sich da nicht feststellen.“

Er sah dabei unverwandt seinen Patienten an.

Dietrich antwortete nicht gleich; er dachte über diese Tatsache nach und wohl über die Antwort, die er zu geben beabsichtigte. Doktor Martin hatte diese vorher gewußt.

„Wenn ich wirklich an eine bestimmte Person dächte, so würde diese Vermutung hinfällig sein dadurch, daß ich nichts gesehen habe. In dem Moment, wo mich der Stein traf, verlor ich auch die Besinnung.“

Der Arzt zuckte mit den Achseln.

„Und wäre es kein Zufall, sondern eine absichtliche Handlung gewesen, so würde ich eine Aufklärung als sehr wünschenswert betrachten, denn es ist eine Tat, die unbedingt geahndet werden muß.“

Er sah wieder scharf auf den Baron, und seine Ansicht, daß hier ein Racheakt vorgelegen, festigte sich. Er empfand, wie unangenehm für Dietrich das Thema war, und er kam nicht weiter darauf zurück, nahm sich aber vor, selbst der Sache nachzuforschen.

Bei der Verabschiedung versprach er dem Kranken, daß der Verband an der Stirn nur noch wenige Tage ihn belästigen solle; wenn er sich Mühe gäbe, weiter so vorwärtszuschreiten, könne er bald das Zimmer auf Stunden verlassen.

„Wo ist denn unsere verehrte Schwester heute?“ wandte er sich dann an Frau von Döming. „Ich habe noch keine so willensstarke Dame kennengelernt wie sie. Ich bewundere die junge Dame täglich mehr. Sie haben keine Ahnung, Herr Baron, wie Schwester Eugenie um Ihr Leben gekämpft und sich selbst aufgeopfert hat!“

Er nahm seinen Hut zur Hand und wollte gehen. „Ja, ja“, fügte er nachdenklich hinzu, „hätte ich doch in meinem Beruf mehr solch tatkräftigere Hilfe, dann würde vieles leichter sein!“

Jedes Wort hatte Dietrich mit großem Interesse verfolgt, und er hatte nun viel zu denken. Alles drehte sich um Eugenie. Er hatte schon seit Tagen gefühlt, daß die Schwester dem Arzt nicht gleichgültig war. Der Arzt war gebunden; der Verlobungsring besagte es. Galt sein tiefes Interesse nun der aufopfernden Schwester oder dem schönen Mädchen?

Dietrich wunderte sich nicht; es kam ihm alles selbstverständlich vor. Jetzt, da er Eugenie als Mensch und Samariterin kennengelernt, war eine Liebe über ihn gekommen, die sich durch nichts mehr bannen ließ. Er fühlte, daß all sein Denken, all seine Hoffnungen mit dieser Frau zusammenhingen und daß er, ohne sich zu verbluten, nicht mehr von ihr frei käme. Die Tage, an denen sie sich nicht zeigte, wären eine Ewigkeit für ihn gewesen, wenn er sich nicht geistig mit ihr beschäftigt hätte, und die Nächte waren so schnell dahin geschwunden, auch wenn er nicht geschlafen hatte.

Wie manchmal hatte er sie mit halb geschlossenen Augen beobachtet! Es war sein liebstes Studium gewesen, und wenn sie vor Ermüdung den Kopf hängen ließ, so war es für ihn der höchste Genuß, das wundervolle Bild in sich aufzunehmen. Trotzdem er ihr unaussprechlich dankbar sein mußte, war jetzt eine Bitterkeit über ihn gekommen, die sich nicht unterdrücken ließ. Er wußte, daß er sie maßlos gekränkt hatte, trotzdem er gar keine Veranlassung dazu gehabt hatte. War es denn nicht eine Seltenheit, wenn ein Mensch sich ganz und gar aufgab, um einer großen Pflicht ein Opfer zu bringen? Sicher hatte sie denselben Gedanken wie er, daß nicht ein Zufall, sondern ein Racheakt hier seinen Abschluß gefunden, und darum war sie gekommen, darum hatte sie die Schwesterntracht angelegt. Konnte er denn mehr als treue Pflichterfüllung erwarten?

Bei diesem Gedanken angelangt, kam es wild über ihn. „Ich will keine Pflichterfüllung — ich will das, was die Seele der Seele gibt, was das Herz beseligt! Auf das Pflichtgefühl verzichte ich!“

Frau von Döming, die mit dem Arzt noch draußen etwas besprochen hatte, trat wieder ein. Sie setzte sich zu Dietrich an den Tisch, und die unterbrochene Mahlzeit nahm ihren Fortgang.

„Wie freue ich mich, lieber Dietrich, daß Ihre Leidenszeit hier oben bald zu Ende geht! Ich habe Herrn Doktor Martin eben gesagt, daß ich Sie dann mit hinunternehme, um Sie in Villa ‚Heimat‘ weiter zu pflegen. Nach dem ‚Mattenhof‘ lasse ich Sie nicht wieder. Sind Sie einverstanden mit Ihrer alten Freundin?“

Dietrichs Augen leuchteten auf. Er drückte die Hand der alten Dame.

„Und ob ich einverstanden bin, das bedarf ja keiner Frage! Ich danke Ihnen herzlich!“ Die Frage brannte ihm auf der Zunge: „Und Fräulein Eppen, wird sie dann auch noch bei Ihnen sein?“ Er konnte sie nicht aussprechen. Er wußte, daß er sich verraten würde, und das durfte er selbst bei der alten Dame nicht, die ihm wie eine treue Mutter erschien.

Frau von Döming erging sich dann in Plänen, wie sie ihn pflegen und kräftigen wollte. Es war noch so schön in der Natur; man könnte nicht merken, daß der Oktober bereits zu Ende ginge. Die Sonne schien noch so warm wie im September.

Plötzlich klopfte es, und Elfriede trat ein. Sie bat Frau von Döming zu Fräulein Eppen, die notwendig mit ihr zu sprechen hätte.

Verwundert erhob sich die alte Dame. Sie war erschrocken und fürchtete, ihr Liebling sei krank geworden.

Auch Dietrich war überrascht, denn Eugenie schlief am Tage zumeist; sie hatte noch nie Frau von Döming zu sich gebeten.

Den Blick auf die Tür gerichtet, wartete er lange. —

Es vergingen Stunden, bevor Frau von Döming zurückkehrte. Endlich erschien sie.

Ihr Gesicht war erregt, und ihre ersten Worte an Dietrich waren: „Fräulein Eppen ist abgereist und läßt Ihnen noch viele Wünsche für weitere Genesung sowie einen herzlichen Gruß übermitteln.“

Wäre die alte Dame nicht gar zu sehr erregt gewesen, so hätte ihr das plötzliche Erblassen und der jähe Schreck Dietrichs auffallen müssen. Es war, als ob draußen der lichte Sonnenschein plötzlich verflogen sei. Dietrich hatte unwillkürlich seine Hand auf das Herz gepreßt, als ob er dort einen Schmerz zurückdrängen wollte. Seine großen, ausdrucksvollen Augen schienen erloschen; es war, als ob er angstvoll auf eine weitere Nachricht wartete.

Frau von Döming setzte sich auf den vor zwei Stunden verlassenen Platz und hielt die Hände verschlungen im Schoß. Man sah es ihrem Gesicht an, daß sie Aufregungen und Kämpfe hinter sich hatte und noch immer nicht ruhig sei. Dietrich brach zuerst das Schweigen.

„Und hat Fräulein Eppen Ihnen den Grund dieser — plötzlichen Abreise angegeben?“

„Nein, ich habe keine Antwort erhalten als: ‚Ich kann nicht, ich muß fort, sonst gehe ich zugrunde! Bitte, quälen Sie mich nicht! Herr von Waldungen wird ja eine andere Pflegerin bekommen. Er ist auf dem Wege zur Genesung und braucht mich nicht mehr.‘“

„Allerdings!“ antwortete Dietrich bitter. „Ich verstehe alles und kann begreifen, wenn sie sich nach der erfüllten Aufgabe schleunigst entfernt, schon um dem Dank dessen zu entgehen, der sich ihr zeitlebens verpflichtet fühlt.“

„Nein, mein lieber Dietrich, Sie dürfen über meine Eugenie nicht so scharf und ungerecht werden; sie ist entweder krank oder seelisch zerrüttet!“

Ein herbes Lächeln erschien auf dem Gesicht Dietrichs. Er verstand besser die Flucht Eugenies als Frau von Döming. Sie war ja hier wieder mit ihm in Berührung gekommen. So gut die alte Dame ihm die Wünsche, ihn bei sich als Rekonvaleszenten zu pflegen, anvertraut, würde auch Eugenie davon erfahren haben, und da sie annahm, daß dies sehr schnell kommen könnte, hatte sie die Flucht ergriffen. Fürchtete sie einen abermaligen Antrag? Sicherlich! Er hatte sich durch seine Eifersucht, die einmal durchgesickert war, verraten, und sie war ein vornehmer Charakter; es wäre ihr dieses Mal wohl schwerer, nachdem sie ihm durch die Krankheit näher getreten, ein kaltes „Nein“, wie es in seiner Erinnerung fortlebte, auszusprechen.

Schmerz und Stolz stritten in seinem Innern, jedoch der Stolz trug den Sieg davon, und deshalb wandte er sich zu Frau von Döming:

„Mag der Grund Fräulein Eppens gewesen sein, welcher er auch sei, sie hat wohl über sich selbst zu bestimmen. Ich bedaure, ihr so viel Mühe gemacht zu haben, daß sie dadurch zu leiden hat. Jedenfalls habe ich sie nicht ersucht, die Samariterin bei mir zu sein; ich habe die Hilfe unbewußt annehmen müssen. Niemals hätte ich den Mut gehabt, darum zu bitten.“

Frau von Döming sah Dietrich groß und betroffen an. War das ihr Dietrich, den sie wegen seiner vornehmen Gesinnung so hoch schätzte? War er derselbe, der jeder Gefahr, wenn er helfen konnte, mutvoll entgegentrat und sein Leben aufs Spiel setzte, jedem Dank aus dem Wege ging? Beanspruchte er dieses Vorrecht, so konnte er doch wohl verstehen, wenn ihr Liebling das gleiche wünschte, um so mehr, als sie eine Dame war, auf die kein Schatten fallen durfte.

Sie antwortete etwas scharf, daß sie Eugenie doch besser verstehen könne als er. Solcher Charakter sei häufig nicht zu ergründen; aber sicher wäre es, daß Fräulein Eppen nur einer edlen Regung gefolgt sei, als sie um die Erlaubnis bat, hier helfen zu dürfen. Daß sie ihr Bestes eingesetzt und mehr geleistet hätte, als es bezahlte Kräfte vermocht, das könne er ja nicht wissen, denn sie habe sich meist zurückgezogen, wenn er erwacht sei. Auf eine Anerkennung habe sie nie gerechnet.

Dietrich antwortete nicht. Er wußte ja am besten, daß alles, was Frau von Döming sagte, auf Wahrheit beruhte, aber seine Erbitterung schwand nicht. Er sah klarer als die alte Dame und wußte, daß Eugenie dieselbe Vermutung hegte wie er: daß er dem einstig Geliebten zum Opfer gefallen sei. Ihre Hilfe war nicht aus dem Herzen gekommen. Ihm helfen mußte sie, weil sie sich mit an dem Unfall beteiligt fühlte. Ohne diese Tatsache würde sie ihm, dem Abgedankten, nie genaht sein — das fühlte er ganz sicher. Wäre sie doch lieber nicht gekommen — er wäre ruhiger und hätte sie wohl bereits vergessen.

„Vergessen? Nie!“

Er fühlte wieder den damaligen Schmerz, als er sie in den Armen des Elenden sah. Wie hatte die Sehnsucht ihn gepackt an den Tagen, da die Samariterin sich ferngehalten, und die Schläfen hatten bei ihm gepocht, wenn Eugenie des Abends an sein Lager getreten war und seine Hand in der ihren geruht hatte. Wenn sie sich über ihn neigte und sein Gesicht beobachtete, dann den Verband prüfte und erneuerte. Wenn sie den Arm unter sein Kissen legte und ihn zart emporhob, um ihm ein besseres Lager zu bereiten. Er hätte sie festhalten, als sein Bestes ans Herz drücken mögen und ihr sagen, wie unendlich lieb er sie hatte. Er hatte sich selbst schwer bezwingen müssen. Vielleicht hätte er sie dadurch vertrieben. Diese Furcht hielt ihn zurück.

Nun war sie trotzdem gegangen, entschwunden, ohne ihm noch ein „Lebewohl“ zu sagen, ohne daß er wußte, wohin.

Er rief sich ihre letzten Worte, ihre herzliche Entgegnung auf seine bittere Rücksichtslosigkeit ins Gedächtnis und war jetzt aufgebracht gegen sich selbst. Nicht sie, sondern er war schuld daran, daß sie gegangen. Wie lieb und sanft war sie ihm entgegengetreten! Mit welchen tiefen Empfindungen hatte sie ihre Pflicht verteidigt! Er wußte, daß er sie schwer gekränkt, daß er sich in eine böse Stimmung, mit der Absicht, sie zu reizen, eingewühlt hatte, und sie war trotzdem nicht gehässig gewesen. Sie hatte gefühlt, daß sie solche ungerechten Beleidigungen nicht zurückgeben durfte; sie sah den Kranken in ihm — darum war sie gegangen. Er hatte Frau von Döming gegenüber die Wahrheit verschleiert, und er hätte aus dem leisen, traurigen: „Leben Sie wohl, Herr von Waldungen!“, wenn er es richtig verstanden, den ernsten Abschied für immer entnehmen müssen. Der scheue Vogel hatte nun seine Schwingen entfaltet.

Dietrich hätte mit dem Kopfe gegen die Wand schlagen mögen. Er hatte den köstlichsten Edelstein, den ihm das Schicksal in die Hand gelegt, selbst fortgeschleudert. In dem Augenblick, da er ihm entschwunden, kam es ihm zu vollem Bewußtsein, das Beste seines Daseins verloren zu haben. Niemals wieder würde er das Glück, das sich ihm in den Tagen der Krankheit und der Schmerzen offenbart, zurückgewinnen.

Er sah seine Zukunft ohne die verheißungsvolle Sonne vor sich. Seine Augen blickten düster vor sich hin, und Frau von Döming fühlte sich so bedrückt, daß sie nicht wieder von Eugenie reden mochte. Sie fürchtete abermals eine harte Erwiderung.

Dietrich richtete sich plötzlich auf. Frau von Döming sah ihn fragend an.

„Ich möchte versuchen, etwas aufzustehen. Ich halte es im Bett nicht mehr aus. Bitte, mir Friedrich zu schicken, daß er mir beim Ankleiden behilflich ist.“

Die alte Dame sah ihn erschreckt und vorwurfsvoll an.

„Muß das sein, lieber Dietrich?“

„Ja, es muß sein, verehrte Freundin! Lassen Sie es mich wenigstens versuchen und sorgen Sie sich nicht!“

Frau von Döming klingelte und übergab dem Zimmermädchen den Auftrag. Gleich darauf meldete sich der Diener.

Frau von Döming verließ das Zimmer. Sie ging jedoch nur in den Nebenraum, um jederzeit, wenn ihre Hilfe nötig wurde, zur Hand zu sein.

„Ich weiß nicht, ob es zu verantworten ist, daß Sie, ohne den Arzt zu fragen, selbständig handeln?“

Dietrich nickte mit dem Kopfe; es schien, als ob der Entschluß allein ihn schon gesund gemacht hatte.

Nach kurzer Zeit ließ er Frau von Döming bitten, und auf dem Sofa ruhend, winkte er sie an seine Seite. Er war ein anderer als vorher, die bittere Leidenschaftlichkeit war von ihm gewichen, und die großen Augen leuchteten machtvoll unter den dunklen Brauen hervor. Der weiße Verband auf der Stirn schien zu der ganzen kraftvollen Gestalt nicht zu gehören. Auch Dietrich schien das zu fühlen; er griff danach, als ob er ihn beseitigen wollte. Frau von Döming war erstaunt über die schnelle Veränderung, die mit ihrem Pflegling vor sich gegangen; aber seine Hände zog sie schnell von der Stirn zurück.

„Nicht doch, lieber Dietrich! Vorläufig sind wir noch nicht soweit!“

„Allerdings, liebe Freundin, aber es ist doch schön, etwas Fortschritt an sich selbst zu feiern. Lassen Sie mich Ihnen sagen, daß ich mich wieder ganz wohlfühle, und ich möchte Ihnen ein Geständnis machen. Ich habe Ihnen und auch Ihrer treuen Gehilfin statt des Dankes, den ich tief empfinde, nur Gehässigkeiten ins Gesicht geschleudert. Die ewige Zimmerluft und Bettwärme waren wohl schuld daran. Ich bin nun dem Dasein zurückgegeben und bitte Sie herzlich um Verzeihung!“

„Lassen Sie nur, lieber Dietrich! Ich weiß, daß im Grunde Ihres Herzens keine unedlen Gedanken schlummern, so wenig wie bei einer Eugenie. Ich hatte, bevor ich zu Ihnen zurückkehrte, bei ihr das gleiche erlebt. Sie erschien mir ebenso fremd in ihrer Abwehr. Erst, nachdem ich Sie in Ihrer Schärfe verurteilte, entschuldigte ich das Kind.“

Einige Stunden vergingen dann für die beiden in an-

Generalpostmeister von Stephan

Sein 100. Geburtstag am 7. Januar.

Der Vorkämpfer für die Deutsche Reichspost, Generalpostmeister v. Stephan, der im Jahre 1897 in Berlin starb, würde am 7. Januar seinen 100. Geburtstag feiern können. Er ist geborener Pommer, sein Geburtsort ist Stolp in Pommern. Nach dem Besuch der höheren Schule und Ablegung der Reifeprüfung trat er mit Erreichung des Mindestalters als Postschreiber, wie man damals die Anwärter für den höheren Postdienst nannte, beim Postamt Stolp, und zwar im Jahre 1848, ein. Nach Ablegung der Fachprüfungen und Ableistung des Einjährig-Freiwilligen Militärdienstes wurde Stephan — nach kurzer Beschäftigung im Generalpostamt in Berlin — nach Köln versetzt, um sich in den Auslandsdienst einzuarbeiten. 1856 wurde er in das Generalpostamt berufen und zwei Jahre später zur Oberpostdirektion Potsdam versetzt. In schnellem Aufstieg erreichte er im Jahre 1870 den Titel eines Generalpostdirektors des Norddeutschen Bundes. 1873 wurde ihm von der Universität Halle die Würde eines Ehrendoktors verliehen und drei Jahre später, gelegentlich der Verschmelzung des Reichstelegraphen mit der Reichspost, wurde Stephan Generalpostmeister mit dem Prädikat „Exzellenz". Mit Einrichtung des Reichspostamtes erhielt Stephan die Amtsbezeichnung „Staatssekretär des Reichspostamts". 1885 wurde er in den erblichen Adelsstand erhoben und 1895 mit dem Rang eines Staatsministers ausgezeichnet.

Stephan ist der Vater des modernen Postwesens nicht nur Deutschlands, sondern in gewisser Hinsicht für die ganze Welt. Denn er ist es gewesen, der durch Reorganisierung und Rationalisierung im postalischen Verkehr die Voraussetzungen für jene postalischen Einrichtungen schuf, die heute allgemein noch als vorbildlich gelten. Er begann sein Reformwerk mit der Schaffung neuer Dienstzweige und der Verbilligung der Gebühren. Sein Hauptstreben war auf die einheitliche Zusammenfassung des gesamten Postwesens gerichtet; er ist der eigentliche Gründer der preußischen Postverwaltung. Mit zahlreichen Postverträgen, die er von 1863 bis 1870 mit dem Ausland abschloß, machte er den Weg frei für den schließlich im Jahre 1874 auf dem allgemeinen Postkonzern in Bern gegründeten Weltpostverein. Schon im Jahre 1865 schlug Stephan die Einführung der Postkarte vor, die dann schließlich im Jahre 1870 im norddeutschen Postgebiet ausgegeben wurde. Während des Krieges 1870/71 schuf er die Norddeutsche Feldpost. Sein besonderes Augenmerk richtete Stephan auch auf die Verbesserung der Postverhältnisse auf dem Lande. Er schuf von 1871 an die Postagenturen und zehn Jahre später die Posthilfsstellen als Ergänzungsanlagen für den Landzustelldienst.

Stephan erkannte auch sehr schnell die große Bedeutung des Fernsprechers. Im Jahre 1877 ließ er in Berlin die ersten Sprechversuche anstellen und nahm hierauf das neue Verkehrsmittel in den Reichspost- und Telegraphendienst auf. In seine Amtszeit fällt auch die Verbindung aller wichtigen Haupt- und Handelsstädte des Reiches durch unterirdische Kabel. Auch dem Ausbau der Seekabelverbindungen widmete er seine volle Aufmerksamkeit. Auf Stephans Initiative ist die Einstellung von Reichspost-Dampferlinien zurückzuführen, desgleichen die Einrichtung von Postanstalten im Auslande und in den deutschen Kolonien. Sein großes Interesse für das gesamte Postwesen hat er auch mit der Gründung des Reichspostmuseums bewiesen, wie es in ähnlicher Form und Lückenlosigkeit kaum ein zweites Mal in der Welt besteht. Wie Stephan sich auch schriftstellerisch betätigte, so war er für den Dienstverkehr innerhalb seines Dienstbereichs sorgfältig darauf bedacht, die Amts- und Umgangssprache möglichst von allen Fremdwörtern zu befreien. Der Generalpostmeister Heinrich von Stephan gehört somit zu jenen großen Männern einer großen Zeit, die die Grundlage für die Schaffung des Deutschen Reiches legten und die dieses Reich mit jenem Geist neuzeitlicher Gestaltung erfüllten, der die Voraussetzung für Aufstieg und Weltgeltung Deutschlands wurde.

Schlesische Umschau.

Breslau, den 6. Januar 1931.

Gerüchte um Oberpräsident Dr. Lukaschek

Eine schlesische Pressekorrespondenz weiß zu berichten, daß in gutunterrichteten Kreisen Oberschlesiens mit der Möglichkeit gerechnet wird, daß der derzeitige Präsident der Provinz Oberschlesien, Dr. Lukaschek, im Verlaufe der durch das Freiwerden des Warschauer Gesandtenpostens notwendig werdenden diplomatischen Neubesetzungen Gesandter des Reichs in Wien werden soll. Wie die „Schlesische Volkszeitung" nach Informationen aus Oppeln und Berlin erfährt, handelt es sich hierbei um eine irreführende Meldung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß in späterer Zeit infolge der Neubesetzung mehrerer Gesandtenposten auch in Wien eine Veränderung eintritt. Der Name von Dr. Lukaschek ist in diesem Zusammenhange aber nicht erwähnt worden.

Die reisenden Kaufleute zum Kanzlerbesuch

In einer Sitzung der Sektion Gleiwitz im Verband der Reisenden Kaufleute beschäftigte man sich im Zusammenhang mit dem Besuch des Reichskanzlers Dr. Brüning in Oberschlesien mit den schwierigen Verkehrsverhältnissen in unserer Provinz. Allgemein kam der Wunsch zur Schaffung der Bahnlinie Beuthen—Hindenburg und der nicht minder erforderlichen Linie Gleiwitz—Ratibor zum Ausdruck. In einem Brief an den Oberbürgermeister der Stadt wird besonders die Dringlichkeit des Bahnbaues Gleiwitz—Ratibor unterstrichen.

Vierte oberschlesische Landwirtschaftliche Woche

In den Tagen vom 11. bis 16. Januar findet in Oppeln die vierte oberschlesische Landwirtschaftliche Woche der Landwirtschaftskammer Oberschlesien statt. Der erste Tag ist den oberschlesischen Bienenzüchtern vorbehalten und bringt neben der Generalversammlung des oberschlesischen Imkerbundes einen Vortrag des Privatdozenten Dr. Rösch, Berlin, über die Bedeutung der Bienenzucht für die Land- und Forstwirtschaft. Am folgenden Tage versammeln sich die Schafzüchter sowie Rindviehzüchter. Den Höhepunkt der Grünen Woche bildet der Tag der Landwirte am Dienstag, dem 13. Januar. Der Mittwoch ist den Landfrauen, der Donnerstag den Gärtnern, der Freitag den Fischzüchtern vorbehalten. Neben einschlägigen Vorträgen sind auch entsprechende Filmvorführungen vorgesehen.

Mildes Wetter begünstigt die Oderschiffahrt

Bei äußerst mildem Wetter ist die Schiffahrt überall im Gange. Die von den Behörden geplanten Instandsetzungsarbeiten an verschiedenen Schleusen sind vorläufig zurückgestellt. Nur die Doppelschachtschleuse Fürstenberg ist seit dem 3. Januar gesperrt. Leider sind in den letzten Tagen schwere Havarien von Kähnen oberhalb Glogaus vorgekommen, die auf eine im Flußbett liegende Eiche zurückgeführt werden. Die Verladungen in den oberen Häfen sind zurzeit schwach; es wurden zu Tal in Coselhafen 17 135 Tonnen einschließlich 1795 Tonnen verschiedene Güter, Oppeln 314 Tonnen einschließlich 290 Tonnen verschiedene Güter, Breslau 8505 Tonnen einschließlich 7439 Tonnen verschiedene Güter, Maltsch 5946 Tonnen einschließlich 428 Tonnen verschiedene Güter und 173 Tonnen Steine umgeschlagen.

Ueber den Verkehr bei Ransern liegen folgende Meldungen vor: Zu Berg 32 beladene, 136 leere Kähne, zu Tal 119 beladene und sechs leere Kähne. Die Beschäftigung zu Berg ab Stettin und Hamburg ist ebenfalls winterlich still.

Stillegung der Kokerei der Gustavgrube

Nachdem am 31. Dezember sämtlichen Beamten und Angestellten der Kokerei der Gustavgrube in Rothenbach die Kündigung zugegangen ist, hat die Grubendirektion nunmehr beschlossen, den ganzen Kokereibetrieb wegen Absatzmangels schon am 15. Januar stillzulegen. Da der Belegschaft erst am 15. Januar gekündigt werden kann, wird die Kündigungszeit auf Ferien angerechnet.

*

Bölsche-Feier in Schreiberhau

Zu Ehren von Wilhelm Bölsche, der am Freitag seinen 70. Geburtstag gefeiert hatte, veranstaltete die Gemeinde Schreiberhau am Sonntagabend einen Festakt im festlich geschmückten Kurtheatersaal. Zunächst feierte Regierungspräsident Dr. Poeschel, Liegnitz, den Jubilar, der besonders als Schützer der Naturdenkmäler im Riesengebirge sich große Verdienste erworben hat. Zur dauernden Erinnerung an Bölsche wird der Verbindungsweg zwischen Großer und Kleiner Schneegrubenbaude über den Grat den Namen Bölsche-Weg führen. Bürgermeister Staeckel, Schreiberhau, überreichte dem Jubilar den Ehrenbürgerbrief der Gemeinde Schreiberhau. Dann sprachen Professor Heck, der Direktor des Zoologischen Gartens in Berlin, und Universitätsprofessor Dr. Wegener, Berlin. Beide feierten Bölsche als Forscher und Wissenschaftler. Gerhart Hauptmann widmete dem Freunde Bölsche warme Glückwünsche. Für die Volksvertretung sprach hierauf Reichstagspräsident Löbe, für die Reichsregierung Reichsminister Schiele. Zum Schluß dankte Bölsche für alle Ehrungen und Glückwünsche.

Kreuz und quer durch Schlesien

Rittergutsbesitzer unter Verdacht der Brandstiftung

Unter dem Verdacht der Brandstiftung ist in Nieder-Rädlitz, Kreis Steinau, der Besitzer des dortigen Rittergutes verhaftet worden. Dort brannten innerhalb kurzer Zeit drei Strohschober nieder. In einem Schober wurde ein Kistchen mit leicht brennbaren Stoffen, die mit Spiritus getränkt waren, vorgefunden.

Nach einer späteren Meldung ist der Verhaftete wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Berliner Student im Riesengebirge tot aufgefunden

Der seit dem 30. Dezember vermißte Berliner Student Heinz Brenning ist in der Nähe von Freiheit tot aufgefunden worden. Brenning hat seinem Leben in einem Anfall von Schwermut durch Gift ein Ende gemacht. Er war Führer einer Pfadfindergruppe, die sich in Groß-Aupa zur Ausübung des Wintersports aufhielt. Am 30. Dezember hat er einem Kameraden die Ausweispapiere aller Teilnehmer überreicht und ist dann unauffällig aus dem Quartier verschwunden.

Glogau. Wieder ein Oderkahn gesunken. Bei Klautsch fuhr am Sonnabend der talabwärts fahrende, mit 300 Tonnen Koks beladene Kahn des Schiffseigners Glasing gegen eine Buhne und barst in zwei Teile. Der größte Teil der Ladung ist als verloren anzusehen. Die Schiffahrt ist nicht behindert.

Liegnitz. 80. Geburtstag. Geheimer Baurat Pfeiffer, der langjährige Leiter des Hochbauamts in Liegnitz, feiert am 6. Januar seinen 80. Geburtstag. Geheimrat Pfeiffer hat seinerzeit die Wiederherstellung der Liegnitzer Piastengruft geleitet und sich auch außerhalb von Liegnitz um viele schlesische Bauten sehr verdient gemacht.

Liegnitz. Ein Schuhgeschäft Batas? Wie wir hören, wird der tschechische Schuhfabrikant Bata demnächst in Liegnitz am Ring ein größeres Schuhgeschäft eröffnen. In Liegnitzer Kaufmannskreisen hat diese Nachricht angesichts der in letzter Zeit eingetretenen Ueberfremdung vieler Liegnitzer Geschäfte einige Aufregung verursacht.

Liegnitz. Brand in der Ueberlandzentrale. Am Montagvormittag entstand in der Ueberlandzentrale der Liegnitzer Elektrizitätswerke ein Oelschalterbrand, der eine längere Stromstörung in Liegnitz und in kleineren Städten um Liegnitz zur Folge hatte. Der

---

regendem Gespräch.

Frau von Döming wurde jetzt abgerufen und erschien mit einer Krankenschwester, die Eugenie aus Interlaken hergebeten hatte. Dietrich war nicht angenehm überrascht, wollte sich auch dagegen auflehnen. Als er jedoch vernahm, daß Eugenie sich um die Schwester bemüht hatte, da schwieg er.

In der folgenden Nacht, in der Schwester Luise bei ihm am Bett saß, schlief er, ohne zu erwachen bis zum anderen Morgen, und die Schwester schien stolz darauf zu sein.

Die Gesundung ging wirklich schnell vor sich, der Patient bekam kräftigende Nahrung. Der Magen war gesund, und acht Tage später konnte er mit Frau von Döming das Hotel verlassen und nach Villa „Heimat" übersiedeln.

Dort fühlte er sich täglich wohler. Seine alte Freundin umgab ihn mit mütterlicher Liebe, und er durfte sich täglich im Garten ergehen, wenn es das Wetter einigermaßen zuließ. Trotzdem war er innerlich unruhig und zählte die Tage bis zur Abreise; es zog ihn zurück in seinen Beruf.

Dieser schwere Druck, der ihm oft die Brust beengte, mußte wieder verschwinden, und nur die Arbeit konnte ihn davon befreien.

Frau von Döming ahnte, was er ersehnte. Manchmal tauchte der Gedanke auf, daß etwas zwischen den beiden ihr liebsten Menschen passiert sein müßte; doch konnte sie sich kein klares Bild darüber machen, was es sein könnte. Als Dietrich endgültig über seine Abreise mit ihr sprach, war sie anfänglich traurig. Nur die Hoffnung, daß sie Dietrich bald wiedersehen würde, ermutigte sie.

Sie war nun wieder allein in ihren großen Zimmern. Das Haus beherbergte nur sie und ihr altes treues Mädchen, das Freud' und Leid seit zwanzig Jahren mit ihr geteilt. Sie hatte wieder Zeit, sich lieben Erinnerungen hinzugeben, und zu den Toten, die immer um sie waren, gesellten sich noch zwei Lebende, denen ihre Gedanken gehörten.

Von Eugenie hatte sie noch immer keine Nachricht; sie wußte nicht, wo sie sich aufhielt. War sie noch unterwegs oder nach Berlin zurückgekehrt? Warum schrieb sie nicht wenigstens eine Karte?

Endlich nach acht Tagen tauchte der alte Briefträger mit zwei Briefen auf. Beide mit dem Stempel: „Berlin."

Dietrich schrieb eilig, aber herzlich, daß er nun wieder in seinem Berufe sei und in wenigen Tagen eine große Reise antreten würde, von der er wohl kaum vor dem Weihnachtsfeste zurückkehrte.

Der zweite Brief von Eugenie war für Frau von Döming ein großes freudiges Ereignis. Sie sagte nicht, warum sie solange gezögert, doch Frau von Döming las zwischen den Zeilen, daß sie wohl, solange Herr von Waldungen Villa „Heimat" bewohnte, nicht hatte schreiben wollen. Eugenie war in ihrer jetzigen Ausdrucksweise nicht wiederzuerkennen. Wie ihre äußere Erscheinung, war auch ihr Inneres vollständig verändert; und die Wärme, die der Brief ausstrahlte, überraschte die alte Freundin derart, daß sie den Blick nicht von den Zeilen lassen konnte. So herzlich war diese Sprache. Frau von Döming sah ihren Liebling greifbar vor sich, und als zum Schluß die Einladung kam, zum Weihnachtsfest unbedingt ihr einziger, lieber Gast zu sein, da nickte sie leise vor sich hin:

„Ja, ja, meine Eugenie, das wird gemacht; noch länger halte ich es ja gar nicht aus — ich komme."

* * *

Eugenie war nun mit Elfriede seit sechs Wochen wieder in ihrer wundervollen Villa. Sie war nicht mehr so vereinsamt. Was sie von Elfriede erhofft, war eingetroffen. Sie hatte eine treue Stütze im Haushalt und gleichzeitig eine Kameradin gewonnen, mit der sie sich wie mit einer Freundin unterhalten konnte.

Trotz alledem empfand sie oft eine Leere, die nicht weichen wollte. Auch Elfriede konnte ihr da nicht helfen, denn so weit ging die Vertraulichkeit zwischen den beiden nicht, daß Elfriede in ihr Herz blicken durfte. Was Eugenie erlebt hatte, war eingesargt in einen Schrein, den sie selbst nicht öffnete. Es lag so viel darin, was sie zu berühren fürchtete. Wenn die Gedanken allzusehr rebellisch wurden, dann flüchtete sie zu ihrem Flügel. Dort war sie sicher, sich nicht vor Menschen zu verraten, und konnte doch ihre Empfindungen in die selbst komponierten Werke legen, die unter ihren Händen meisterhaft erklangen.

Auch hier hatte Elfriede Zutritt. Sie saß selbstvergessen in einer Ecke des Nebenraumes und lauschte den wunderbaren Melodien. Sie fühlte eine ungestillte Sehnsucht durch die Töne quellen und sah schmerzlich vor sich nieder.

Was mochte es sein, das ihre Herrin so tief bedrückte? Der Tod des Vaters allein war es nicht, denn Fräulein Eppen erzählte so viel von ihm. Er war eigentlich fast immer bei ihr, und sie konnte oft glücklich von ihm reden.

Es mußte etwas anderes sein, das sie nicht berühren mochte. Bei ihrer Musik trat es in Erscheinung, es lebte in ihrem Herzen. Für alle anderen Menschen mußte es totgeschwiegen sein, sonst würde sie Elfriede doch schon längst eine Andeutung gemacht haben.

Das junge Mädchen ging hinaus. Gleich darauf erschien sie und brachte einige Briefe für ihr Fräulein, die Eugenie gleichgültig zur Seite schob. Sie hatte Beethovens Sonaten vor sich aufgeschlagen und wollte eben beginnen, als sie unwillkürlich einen Blick auf die eingegangene Post warf.

Sie zuckte zusammen, die Hände glitten von den Tasten. Sie schien förmlich zu erstarren, und ein Ausdruck der Angst trat in ihr Gesicht, wie ihn Elfriede noch nicht gesehen.

Langsam erhob sie sich, schleppend bewegte sie sich zu dem Tischchen und nahm den Brief, der den Poststempel „Dresden" trug. Sie sah auf Elfriede. Ein Ruck, und sie raffte sich zusammen, sie war wieder Eugenie Eppen. Dann ließ sie den Brief in der Tasche versinken. Es schien jedoch nicht, als ob ihr Interesse erschöpft sei. Noch einen zweiten Brief sah sie aufmerksam und verwundert an. Dann verschwand auch dieser.

Sie ging nicht an den Flügel zurück, sondern suchte ihr Schlafzimmer auf. Elfriede fühlte, daß sie allein sein wollte. Von wem mochten die Briefe sein? Die Handschrift hatte sie schon einmal gesehen; sie war so groß und eigenartig, daß sie auffallen mußte.

Nachdenklich ging sie an ihre Arbeit.

Fortsetzung folgt.

Inserate haben den besten Erfolg

Breslauer Brief

Die Weihnachtstage sind vorüber. Die Jahresuhr hat schon den letzten Schlag getan. Ein neues Jahr.

Es ist ja nur eine Täuschung, die wir uns vormachen. Die Zeit ist ein unermüdlicher, ewig dahin rauschender Strom. Wir werden hilflos von ihr dahin gerissen, einem Ziele zu, das wir nicht kennen.

Aber wir erheben doch ab und zu den Kopf über die gewaltigen Wellen, über den rasenden Fluß und blicken voran und zurück. Halt, sagen wir, ein neuer Strom beginnt. Ein neues Jahr.

Blicken wir auf den Abschnitt zurück, so ist für unsere Stadt — wie könnte es anders sein — von wenig Frohem, auf das wir stolz sein könnten, zu berichten. Es war in Breslau eben wie anderswo, ein ständiges Ringen um das Bestehen der einzelnen Bürger, der ganzen Kommune, im Grunde ein einziges Gewurstle.

Man wundert sich, daß es überhaupt noch weitergeht, sieht links und rechts die Opfer am Wege liegen — verdorben, gestorben — und keucht weiter wie eine asthmatische Kleinbahnlokomotive. Wird sie über den Berg kommen? Wird sie unterwegs die Puste verlieren?

Sie wird mit den schönsten Notverordnungen geheizt, aber der Berg ist endlos und schier unübersteiglich. Trübes Weihnachten, trübe Jahreswende.

Breslau hat das Christkind ein Geschenk gebracht, eine Art von Pfefferkuchen, so altbacken, daß sich die Breslauer die Zähne daran ausbeißen können.

Wahrscheinlich hat man sich erinnert, daß Breslau eine sehr alte Stadt ist, so alt, daß sie wieder zum Kinde geworden ist.

Zum Kinde, das einen Vormund braucht.

Breslau ist entmündigt. — Eine Ueberraschung; denn man hat im Dunkeln gemunkelt. Was unsere Stadtregierung nicht fertig brachte, weil es eben bei den heutigen Verhältnissen überhaupt nicht fertig zu bekommen ist, das sollen zwei von der preußischen Regierung entsandte Kommissare gewissermaßen so im Handumdrehen erzielen, Ordnung unserer Finanzen. Wenn man hier in Breslau die Hand umdreht, so fällt im allgemeinen nichts heraus. Bei den Kommissaren fiel freilich etwas heraus. Es war aber auch danach: Zwangseinführung neuer Steuern. Allerdings wird die bittere Pille, wie das immer gemacht wird, etwas versüßt. Wie der Breslauer Regierungspräsident bekanntgibt, geben die Breslauer Kassen- und Finanzverhältnisse keinen Anlaß zur Beunruhigung. Auch sei ein großzügiges Sanierungsprogramm in Vorbereitung.

Jedenfalls ist das eine „Gesundung", für die die Breslauer Bürger sich bedanken, da sie von so viel Gesundheit noch kränker werden als sie schon sind.

Im übrigen ist das Weihnachtsfest programm- und auch sonst mäßig verlaufen.

Die Glocken haben feierlich geklungen, die Lichterbäume geleuchtet, wenn auch bei manchem bescheidener als sonst, die Kinder sind — mit Ausnahme der Aermsten der Armen — glückselig gewesen. Die Geschäftsleute ... aber sprechen wir nicht davon. Sie haben jetzt den Kopf wieder mit anderen Dingen voll. Zum Beispiel mit der Inventur, die heranrückt.

Ach, wenn kommt die große, ganz große Inventur?

Die erwarteten Unruhen in den Weihnachtstagen sind auch diesmal ausgeblieben. Aber immerhin, es ist nicht gerade ein Zeichen von Gesundheit der Verhältnisse, wenn am Christfest — zum Schutz einer ruhigen, ungestörten christlichen Liebesbetätigung — Polizeipatrouillen, Berittene durch die Straßen der Großstadt ziehen müssen. Im Grunde ist das aber schon ein gewohntes Bild geworden.

Le roi est mort, vive le roi!

Weihnacht ist vorbei, es lebe Silvester! — Ein Wettrüsten hatte in Breslau begonnen. Um Gottes willen, nur keinen Schreck! Es war ein ganz friedliches. Sie müssen von Italien und Frankreich nicht gleich auf unser gutes Breslau schließen. Hier wurde zwar auch gerüstet, aber nur auf Silvester und Neujahr. Alle, aber auch alle Lokale priesen sich für den Silvesterabend an. Mit Ueberraschungen. Damit kann uns freilich keiner mehr verblüffen, die sind wir so gewohnt, daß sie uns nicht mehr überraschen. Den Gastwirten war selbstverständlich eine recht, recht große Einnahme zu wünschen, hoffentlich vermochten die verehrlichen Silvesteraspiranten die Erwartungen, die an sie gestellt würden, zu befriedigen. Die Unentwegten sorgten natürlich trotz der allgemeinen Portemonaiegrippe für die Füllung der Lokale. Das Liebchen im Arm.

Silvester, Neujahr — das dicke Ende kommt nach. Wissen Sie, was ich Ihnen wünsche? Daß der Kater nicht ein ganzes Jahr andauert.

Prosit Neujahr!

e ... o.

Schaden konnte erst nach etwa vier Stunden behoben werden.

Liegnitz. Ein Gefangener erschießt sich. In der Nähe des Landgerichtsgebäudes erschoß sich am Montagvormittag ein auf dem Transport befindlicher eben verhafteter Mann.

Liegnitz. Blinder Passagier. Festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt wurde ein polnischer Arbeiter aus Kattowitz, der auf der Fahrt von Breslau nach Liegnitz in Liegnitz ohne Fahrkarte angetroffen wurde.

Striegau. Für treue Dienste. Der Ackerkutscher August Weiß, der sein Leben lang auf dem Rittergut Groß-Rosen beschäftigt war, erhielt zu seinem 80. Geburtstag einen Glückwunsch und ein Anerkennungsschreiben des Reichspräsidenten sowie die goldene Gedenkmünze für 50jährige treue Arbeit auf einer Dienststelle.

Striegau. Von einem Jagdwagen überfahren. Als bei einer Jagd in Kuhnern die Treiber zu einem Treiben gefahren wurden, gingen einem Kutscher die Pferde durch. Zwei Radlerinnen aus Jenkau gerieten unter den Wagen und wurden schwer verletzt.

Schweidnitz. Kinder an der Dreschmaschine. In Goglau spielte das siebenjährige Söhnen des Stellenbesitzers Krampitz mit einigen anderen Kindern in der Scheune. Dabei machten sich die Kinder an der Dreschmaschine zu schaffen, an welcher sie herumdrehten. Der kleine Krampitz kam mit der rechten Hand zwischen zwei Zahnräder, wobei ihm die drei mittleren Finger abgequetscht wurden.

Oberschlesien

Gleiwitz. Von einer Sprengkapsel schwer verletzt. Der 14jährige Sohn eines Handwerkers in Tworog brachte zu Hause eine Sprengkapsel zur Explosion, die er auf dem Eisenbahndamm gefunden hatte. Dabei erlitt er schwere Verletzungen. An der linken Hand wurden ihm die Finger bis auf einen abgerissen, an der rechten Hand der Daumen, und ferner traf ein Sprengstück ein Auge, dessen Sehkraft zerstört ist.

Beuthen OS. Tragischer Todesfall. Der bekannte Gastwirt und Großdestillateur Karliner ist plötzlich an einem Herzschlag verschieden. Er hatte in seinem Lokal eine Auseinandersetzung mit Gästen, die sich weigerten, die Zeche zu bezahlen. Infolge der Aufregung sank er plötzlich leblos vom Stuhle.

Falkenberg OS. Bürgersteuer. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde nach langer Debatte die Einführung der Bürgersteuer mit zehn gegen drei Stimmen in geheimer Abstimmung beschlossen.

Gerichtliches

160 000 Mark unterschlagen

Das Erweiterte Schöffengericht Breslau verurteilte den 47 Jahre alten früheren Prokuristen und Kassierer der Firma Ohles Erben, Rosemann, wegen fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung und Unterschlagung zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte stand seit 23 Jahren im Dienste der Firma und genoß das größte Vertrauen. Im Jahre 1930 stellte sich heraus, daß Rosemann nach und nach vom Jahre 1926 an 160 000 Mark sich rechtswidrig angeeignet hatte. In der Hauptsache hatte Rosemann folgende Manöver angewendet: Er ließ sich von einigen Lieferanten, mit denen die Firma in Geschäftsverbindung stand, in Druckereien Rechnungen mit Firmenaufdruck anfertigen. Auf diesen Rechnungen setzte er Warenposten ein, die nicht geliefert waren. Die Rechnungen versah er mit von ihm gefälschten Quittungsvermerken, die er auch mit den Firmenstempeln versah, die er ebenfalls hatte anfertigen lassen. Dann entnahm er diese Summen aus der Kasse und fälschte die Lagerbücher. Was der Angeklagte mit dem unterschlagenen Gelde gemacht hat, ist durch die Verhandlung nicht geklärt worden. Er soll spekuliert haben, er hat auch etwas leichtfertig gelebt, aber diese Riesensummen kann er, das wird allgemein angenommen, auf diese Weise nicht verbraucht haben. Die beantragte Haftentlassung wurde mit Rücksicht auf die Höhe der erkannten Strafe, die einen Fluchtverdacht begründet, abgelehnt.

Wegen Aufruhrs zu Zuchthaus verurteilt

Am 2. November v. J. entstand im Restaurant „Zum Haag" in Liegnitz eine Auseinandersetzung, die sich schließlich mit großem Lärm auf der Straße fortsetzte. Gegen die eintreffenden Polizeibeamten nahm die auf 50—60 Personen angewachsene Menge eine drohende Haltung ein und ging auch trotz mehrfacher Aufforderung nicht auseinander. Als schließlich Verhaftungen vorgenommen wurden, versuchten die Lärmenden die Verhafteten zu befreien. Auf dem Transport zum Polizeirevier hagelte es Beleidigungen gegen die Beamten. Die Rädelsführer hatten sich am Sonnabend wegen Aufruhrs in Verbindung mit Gewalttätigkeit und Beamtenbeleidigung vor dem Erweiterten Schöffengericht Liegnitz zu verantworten. Der 1904 in Berndorf geborene Hutmacher Wilhelm Hain wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, der zwanzigjährige, in Wildschütz geborene Arbeiter Gustav Hartmann zu zwei Jahren Gefängnis, der 1907 in Puschkau, Kreis Steinau, geborene Arbeiter Bruno Adam zu sechs Monaten Gefängnis und der 1909 in Liegnitz geborene Arbeiter Willi Melzer — letztere beiden wegen Auflaufs — zu einem Monat Gefängnis.

Wirtschaftsnachrichten

Amtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 5. Januar 1931

An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis). Weizen, Roggen, Hafer und Gerste für 1000 Kilo; Oelsaaten, Hülsenfrüchte, Futtermittel, Mehl für 100 Kilo; Sämereien für 50 Kilo frachtfrei Breslau; Kartoffeln, Rauhfutter fr 50 Kilo ab Erzeugerstation.

Getreide. Tendenz: Bis auf Weizen ruhig.

Weizen (schlesischer). Hektolitergewicht von 74 Kilo (Durchschnittsqualität, gesund und trocken)	255
Hektolitergewicht von 76 Kilo, gut, gesund und trocken)	257
Hektolitergewicht von 72 Kilo (trocken, für Müllereizwecke)	250
Roggen (schlesischer). Hektolitergewicht von 70,5 Kilo (Durchschnittsqualität, gesund und trocken)	162
Hektolitergewicht von 68,5 Kilo (trocken, für Müllereizwecke)	157
Hafer, mittlerer Art und Güte	159
Braugerste feinste 245 gute	215
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	190

Um den Preis für einen Zentner zu erhalten, sind die dreistelligen Zahlen durch 2 zu teilen und die letzte Zahl abzustreichen.

Oelsaaten. Tendenz: Ruhig. Leinsamen, mittlerer Art und Güte 31,00, Senfsamen, mittlerer Art und Güte 30,00, Blaumohn, mittlerer Art und Güte 56,00.

Kartoffeln. Tendenz: Geschäftslos. Speisekartoffeln, gelbe 1,30, rote 1,10, weiße 1,10, Fabrikkartoffeln ab Verladestation für das Prozent Stärke 4,5 Pf.

Mehl. Tendenz: Fester. Weizenmehl (Type 70 Prozent) 36,75, Roggenmehl (Type 60 Prozent) 26,00, Auszugsmehl 42,75.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 5. Januar 1931

Ratibor 2,06, Cosel 1,12, Neißemündung, Unterpegel, 1,98, Brieg Mastenkran 2,86, Treschen 1,18, Ransern, Unterpegel, 3,00, Dyhernfurth 2,08, Steinau 1,99, Glogau —, Tschicherzig —.

Letzte Funksprüche.

Die Ostreise des Reichskanzlers

Rummelsburg, 6. Januar.

Der Reichskanzler und die ihn auf der Ostreise begleitenden Herren nahmen gestern im Landratsamt Rummelsburg, wo sie von Landrat Breyer begrüßt wurden, eine ausführliche Darstellung der Notlage des Kreises entgegen, für die eine wirksame Abhilfe nur durch Steuernachlässe und Herabsetzung des Schuldenzinsdienstes zu schaffen sei.

Reichsminister Treviranus betonte in seiner Antwort, daß die Reichsregierung bemüht ist, für die Bevölkerung der

Ostmark eine wirksame Hilfe

durchzusetzen. Die Regierung habe angesichts der Forderung äußerster Sparsamkeit die ausdrückliche Verpflichtung übernommen, keine Ausgaben über den Einnahmebestand hinaus zu leisten. Man sei aber entschlossen, in der Frage der Senkung der Lasten und Zinsen den Weg weiter zu gehen, den man bereits beschritten habe. So würden die Zinsen für die Umschuldungshypotheken, mit denen die Personalkredite abgelöst wurden, von 11 bis 14 Prozent auf 5 Prozent gesenkt. Auch bezüglich der Schullasten werde eine Umlagerung erstrebt. Ebenso werde auch die Umschuldung nicht nach rein formalen Gesichtspunkten vorgenommen werden. Die Ausführungen des Reichsministers unterstrich

Reichskanzler Dr. Brüning

und betonte gleichfalls, daß durch die innerpolitische Entwicklung des letzten Jahres die Wirkung der Osthilfe verzögert worden sei. Dementsprechend habe sich auch die Ostreise hinausgezogen, die für einen erheblich früheren Zeitraum beabsichtigt und deren Zweck ein doppelter gewesen sei:

den so nötigen persönlichen Kontakt mit der Bevölkerung des Ostens im Lande selbst zu gewinnen und den Lebensmut der Bevölkerung zu stärken. Besonders gefährlich in einer derartigen Zeit der Not sei eine Panikstimmung, die unweigerlich den Staatskredit und damit wiederum gerade die für den Osten beabsichtigte Hilfe gefährden müsse. Die Reichsregierung werde innerhalb des Rahmens der ihr überhaupt zu Gebote stehenden Möglichkeiten helfen. Aber Sparsamkeit sei zurzeit das erste Gebot. Man möge sich indes bewußt sein, daß die Sparsamkeit auch dazu diene, die Mittel für eine wirkungsvolle Osthilfe zu schaffen.

Bald darauf erfolgte die Weiterfahrt nach Schneidemühl. Auf dem Bahnhof hatte sich zur Begrüßung der Vizepräsident des Oberpräsidiums, Ganse, eingefunden. Die Herren fuhren sodann zum Regierungsgebäude, wo sich die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, der grenzmärkischen Kreise, der Wirtschaft und der Presse zu einer Besprechung über die besondere Notlage in der Grenzmark Posen-Westpreußen einfanden.

Severing zur Lage im Ruhrgebiet

Berlin, 6. Januar.

Der preußische Innenminister Severing hielt gestern im Berliner Rundfunk einen Vortrag über die Lage im Ruhrgebiet. Er ging aus von der Beunruhigung, die sich wegen der Vorgänge an der Ruhr in breiten Schichten der Bevölkerung bemerkbar gemacht habe. Der Minister lehnte es ab, zu den Differenzen zwischen den Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer des Ruhrbergbaues Stellung zu nehmen. Dagegen äußerte er sich in längeren Darlegungen über die Entstehung der Differenzen.

Innenminister Severing kam sodann nach einer Schilderung des schweren Loses der Bergarbeiter auf die großen Gefahren zu sprechen, die in der radikalen politischen Agitation im Gefolge derartiger Streiks verborgen liegen. Die großen Bergarbeiterverbände lehnen zwar einen Generalstreik entschieden ab, bekämpfen auch mit allen Mitteln die wilden Teilstreiks, so daß von einer akuten Streikgefahr im Ruhrgebiet im Augenblick nicht die Rede sein kann.

Nachrichten, wonach er sich zu Informationszwecken ins Ruhrgebiet begeben wolle, seien durchaus falsch und schaden dem Ansehen der Polizei. Wenn der Chef einer großen Polizeiverwaltung sich beim Ausbruch von Unruhen erst informieren müßte, um Weisungen vorbereiten oder erteilen zu können, so würde dies bedeuten, daß es in der Organisation der Polizei nicht richtig klappt. Aber in Wirklichkeit klappt es mit unserer Polizei nicht nur im Ruhrgebiet, sondern in Preußen überhaupt! Die Polizei ist Herr der Situation, die Ordnung und Sicherheit ist im Ruhrgebiet nicht gefährdet!

Im weiteren ging Minister Severing auf die kommunistische Agitation ein. Bis heute sind alle Versuche, einen Generalstreik zu provozieren, kläglich gescheitert. Die Nachrichten melden einen sehr schwachen Besuch der von der Revolutionären Gewerkschaftsopposition einberufenen Belegschaftsversammlungen. Alle Bemühungen der Kommunisten werden an der Festigkeit der Mehrheit der Arbeiter und an der Macht der staatlichen Sicherheitsorgane scheitern. Der Minister schloß mit dem Wunsche, daß Arbeiter sowohl wie Unternehmer nicht Heißspornen, sondern der Stimme der Vernunft Gehör schenken werden, denn eine Störung im Produktionsprozeß des Ruhrgebiets würde nicht nur die Bergarbeiter, sondern alle Gemeinden an der Ruhr treffen, die schon heute schwer zu ringen haben, um ihren Aufgaben gerecht zu werden.

Explosion in den Stickstoffwerken in Waldenburg

Gestern gegen 19 Uhr ereignete sich auf den Stickstoffwerken des Bahnschachts der Fürstensteiner Grube eine starke Explosion. Ein bis in das Zentrum Waldenburgs hörbares Getöse weckte in vielen tausenden Waldenburgern das Gefühl einer großen Katastrophe. Glücklicherweise war der Unfall nicht so schwer wie vorerst angenommen wurde. Wie amtlich festgestellt wurde, handelt es sich um das Platzen eines Ventils der Hauptgasrohrleitung. Personen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen. Auch ist der angerichtete Sachschaden gering.

Geschäftliches.

Sehr geehrte Hausfrau!

Sie können in der Zeit von Donnerstag, den 8. bis Sonnabend, den 10. Januar kostenlos und unverbindlich lernen, wie man besser als bisher, schmackhafte und vitaminreiche Kost mit ca. 80% Ersparnis an Feuerungsmaterial herstellen kann. Die Firma Hch. Fiebiger, G. m. b. H., Breslau 5, Neue Schweidnitzerstraße 4, Spezialhaus für Haus- und Küchengeräte veranstaltet während dieser Zeit mit dem neuesten, einfachsten und sichersten aller Schnellkochtöpfe, dem „Rapid" Schnellkocher Kochvorführungen in Schirdewans Gaststätte in Brockau, geradeüber dem Bahnhof. Näheres ist aus dem Inserat zu ersehen.

Prophezeiungen für 1931

Alljährlich zum Jahreswechsel stellen sich die verschiedenen Hellseher, Sterndeuter und Medien der Länder mit ihren Voraussagen ein. Man braucht diese Prophezeiungen nicht allzu ernst zu nehmen, wenn auch die eine oder andere Voraussage großer Dinge eingetroffen ist. Von den wieder recht zahlreichen Prognosen für das neue Jahr erscheint die des Londoner Hellsehers und Psychographologen B. Irving besonders bemerkenswert. Er ist der Meinung, daß das Jahr 1931 eine Reihe bedeutender technischer und medizinischer Fortschritte bringen wird. An erster Stelle kündigt er die Lösung des Problems des Sonnenlicht-Akkumulators durch einen englischen Ingenieur in Liverpool an. Und zwar wird dieser eine chemische Vorrichtung entdecken, die es ermöglichen soll, die Energie der Sonnenstrahlen aufzustapeln und diese Energie nach Belieben wieder freizubekommen und zu verwenden. Die Erfindung wird gestatten, das aufgestapelte Sonnenlicht auf chemischem Wege wieder in elektrisches Licht umzuwandeln. Zunächst wird diese Erfindung, der Irving eine umwälzende Bedeutung zuschreibt, auf Unglauben und Widerstand der offiziellen Vertreter der Wissenschaft stoßen. Auch wird im Jahre 1931 die große Errungenschaft bloß auf geglückte Laboratoriumsversuche beschränkt bleiben und erst im Jahre 1932 zur praktischen Verwirklichung und Ausbeutung gelangen. Alsbald wird dann die Zeit kommen, wo es als selbstverständlich gelten wird, daß man auch nachts die Straßen, Arbeitsstätten, Lokale und Wohnungen mit Sonnenlicht beleuchtet, das zur Elektrizität gemacht worden ist. Der Vorgang wird in seiner vereinfachten Form ungefähr so vor sich gehen, daß man große Kugeln aus Metall der Einwirkung des Sonnenlichts eine bestimmte Zeit hindurch aussetzt und daß dann diese Kugeln selbst nachts leuchten werden.

Größtem Interesse wird die Voraussage Irvings begegnen, daß in Deutschland ein Gegenmittel gegen den Krebs gefunden werden wird. Angeblich wird es auf Grund von Versuchen, die in der chemischen Industrie zur Herstellung eines Krebsserums unternommen werden, im Jahre 1931 tatsächlich glücken, ein Gegenmittel dieser furchtbarsten Geißel der Menschheit ausfindig zu machen. Als bemerkenswert wird hervorgehoben, daß das Krbsserum nicht an Tieren, sondern an krebskranken Pflanzen ausprobiert und sich dann in der Anwendung beim Menschen bewähren wird.

Ferner wird im Jahre 1931 das von Deutschland der Lösung zugeführte Problem der Propellereisenbahn in Amerika so vervollkommnet, daß die deutschen Versuche völlig zurücktreten werden. Die 1931 zu erwartenden Propellereisenbahnen werden bei ihren Probefahrten eine Geschwindigkeit von etwa 240 Stundenkilometern erreichen und damit den Flugzeugen erhebliche Konkurrenz machen.

Weniger erfreulich dürften sich die sensationellen Versuche gestalten, die man in Frankreich im Laufe des Jahres 1931 mit den vielumstrittenen Todesstrahlen, die durch Uebertragung drahtloser Energie auf große Distanzen ihr Zerstörungswerk verrichten sollen, unternehmen wird. Diese Versuche werden eine Anzahl Menschenleben kosten und es bleibt ein Glück im Unglück, daß den Experimenten kein Erfolg beschieden sein soll. Frankreichs Beisteuer zu dem Großjahr der Technik dürfte das Werk des Professors Claude bleiben, der im Jahre 1931 nunmehr die Erzeugung elektrischer Energie mittels Temperaturunterschiede der verschiedenen Wasserschichten unter dem Ozean zum erstenmal praktisch durchführen wird. Diese Arbeiten dürften noch im Laufe des Jahres 1931 so weit gediehen sein, daß an den europäischen und amerikanischen Küsten überall mit dem Bau bedeutender Kraftwerke begonnen werden dürfte, die die Industrieanlagen auf große Entfernungen mit Energie versehen.

Die bedeutendste Entdeckung auf technisch-wissenschaftlichem Gebiete wird aber doch nicht in den genannten Ländern, sondern in Japan in aller Stille gemacht werden. Diese Entdeckung, die für die Forschung vielleicht jahrzehntelang wegweisend und bestimmend zu werden verspricht, ist die erste wirklich geglückte Zertrümmerung von Atomen, wobei die angewendete elektrische Energie im Gegensatz zu allen bisherigen Versuchen weit weniger an Geldmitteln verschlingen wird, als jene ungeheure Energiemenge, die man durch die Zertrümmerung gewinnen wird. Das Verfahren, das hierbei zur Anwendung gelangt, wird vielfach an die Entdeckung des deutschen Chemikers Miethe erinnern, jedoch diese an Vollkommenheit und praktischer Rentabilität ungleich übertreffen. Dieses Verfahren wird auch gestatten, Gold in bestimmten Mengen künstlich zu erzeugen, und eben deshalb wird Japan alles daran setzen, die Entdeckung geheim zu halten, ein Bestreben, das ihnen im Jahre 1931 gelingen wird, bis schließlich ein Zufall das Geheimnis der Errungenschaft ins Ausland trägt. Das Jahr 1931 wird nach alldem soviel an neuen Erkenntnissen und Fortschritten bringen, wie die 16 Jahre, die seit dem Ausbruch des Weltkrieges verflossen sind, zusammengenommen.

d'Annunzio der Ueberhebliche

Vor zwei Jahren beging bekanntlich Italien den 10jährigen Erinnerungstag an die Einnahme von Fiume. Damals erschien d'Annunzio mit elf Anhängern auf einem Kriegsschiff vor der einstigen österreichisch-ungarischen und späteren jugoslawischen Hafenstadt, „erbeutete" sie und machte sie seinem Vaterland zum Geschenk. Seitdem ist d'Annunzio Italiens Nationalheld. Aber dieser wollte sich mit seinem „militärischen Ruhm" nicht begnügen, sondern strebte nach höheren Ehren. Er ging mit seinen Legionären nach Gordone und besetzte eine schöne Privatvilla, die der Witwe eines dänischen Dichters gehörte. Die Folge war ein Skandal, der seine Wellen weit über Italiens Grenzen hinausschlug. Mussolini war es nicht ganz leicht, hier beruhigend einzugreifen und die Affäre aus der Welt zu schaffen. d'Annunzio blieb in dieser Villa, die hoch auf einem Berge liegt und einen weiten Blick über das Meer zuläßt. Und in dankbarer Erinnerung an die „Eroberung" Fiumes für Italien beschloß der dankbare Staat, das Kriegsschiff, dem sich d'Annunzio auf seinem Eroberungszug anvertraut hatte, auf den Berg bringen zu lassen. 1200 Arbeiter wurden beschäftigt, um dieses Werk zu vollenden. Man schuf dann kunstvolle Serpentinen und hoffte, den großen d'Annunzio nun befriedigt zu haben. Doch dieser war ein ganz Großer und hatte dementsprechend seine Launen. Deshalb klagte er eines Tages dem Staat, daß seine Nachbarn ihn in seiner Arbeit störten und er erwarte, daß er in Zukunft von solchen Belästigungen verschont bliebe.

Jetzt wurde dem Staat die Sache schon etwas kostspielig, denn er mußte nun Mittel zur Verfügung stellen, um die den Ruhesitz d'Annunzios umgebenden Grundstücke und Villen aufzukaufen und sie ihm zur Abrundung seines Besitzes schenkungsweise zu überlassen. Aber, so wird im „Neuen Wiener Journal" mitgeteilt, d'Annunzio war noch immer nicht zufrieden. Er reichte vor etwa einem Vierteljahre eine neue Beschwerde ein des Inhalts: „Die vielen Neugierigen, die mich und mein Kriegsschiff bewundern wollen, machen mich nervös." Der Innenminister ließ sofort alle Serpentinenwege, die zur Villa d'Annunzios führten, von gutbewaffneten Karabinieri besetzen. Geduldig warteten die Italiener auf die neuen Schöpfungen des großen Dichters. Jetzt endlich ist sein neuestes Werk erschienen: „Mein Testament".

Schon vor einigen Jahren hatte er seinen letzten Willen in Prosa niedergelegt, das jetzige Testament ist in Versen geschrieben. Sein Vaterland bedachte er in folgender Weise: „Mein Gut in Gordone mit der Villa und dem Kriegsschiff vermache ich meinem geliebten Vaterland. Dafür soll mir aber der Staat ein monumentales Mausoleum bauen, in dem meine sterblichen Ueberreste zur ewigen Ruhe gebettet werden.

Weiter soll er die Grundstücke im weiten Umkreis des Mausoleums aufkaufen und das ganze Gelände von den besten Gartenarchitekten ausbauen lassen.

Ich wünsche, daß die Umgebung meiner letzten Ruhestätte der schönste Park der Welt wird.

Meine elf Getreuen, die mit mir um Fiume kämpften, sollen mir zur Seite bestattet werden."

Der Staat hat keine große Freude an diesem Erbe, denn der „letzte Wille" d'Annunzios verschlingt mehr Geld, als der Dichter mit seinen gesamten Werken verdient hat. Da aber die Italiener ihren d'Annunzio über alles lieben und vergöttern, werden sie auch seine unmöglichsten Wünsche erfüllen.

Kampf gegen die Tropenseuchen

Von Regierungsbaumeister Dr.-Ing. H. Keller

Hand in Hand mit den Bemühungen der Aerzte im Kampf mit den Tropenkrankheiten gehen die Sanierungsarbeiten, welche die Entwässerung der Sümpfe zum Ziel haben. Welche Erfolge ihnen beschieden sind, zeigen, wenn sie nur großzügig genug angefaßt werden, die Erdarbeiten am Panamakanal, auf der Halbinsel Malakka und vielen anderen Orten zur Bekämpfung der Malaria und des Gelbfiebers.

Es ist ja bekannt, daß die Ueberträger der Krankheitserreger ihre Larven an der Oberfläche von Sümpfen ablegen. Die Entsumpfung erfolgt durch Trockenlegung, Flußkorrektionen und Auspumpen. Wichtig ist die sorgfältige Dränage. Hier können sich schon kleine Fehler finanziell schlimm auswirken; so sind auf der Halbinsel Malakka durch mangelhafte Entwürfe Millionenwerte verschleudert worden. Man unterscheidet offene und unterirdische Dränierung. Man verkleidet neuerdings mit Erfolg die Seitenwände der Entwässerungsgräben mit Beton, der auf Drahtgewebe aufgetragen wird. Am Panamakanal betrugen nach Borgas die Sanierungskosten jährlich nur 1 Prozent der Gesamtkosten des Kanalbaues und pro Kopf und Tag der gesamten Bevölkerung von etwa 150 000 Menschen im Panamagebiet nur 5 Pfennige.

Bei der gerechten Beurteilung der Tropenkrankheiten muß man einmal berücksichtigen, daß manche in Europa heimische Krankheiten dort fehlen. Die Statistik zeigt, daß das Lebensalter der Bergleute bei uns durchschnittlich niedriger ist als bei der übrigen Bevölkerung, trotzdem wird man den Bergbau nicht aufgeben. Dann sind in weiten Gebieten der Tropen noch vor gar nicht langer Zeit gerade die Tropenkrankheiten völlig unbekannt gewesen. Die Tsetsefliege war früher längst nicht so verbreitet wie heute. Die Schlafkrankheit, Tropenfieber jeder Art und Geschlechtskrankheiten haben die Bevölkerung Mittelafrikas im letzten Jahrzehnt entsetzlich dezimiert. Nach Schätzung belgischer Missionare soll der Kongostaat durch die Schlafkrankheit neun Zehntel seiner Bevölkerung verloren haben.

Die Bewohnbarmachung der Tropen ist also keineswegs damit gelöst, daß für die Weißen gesunde Lebensverhältnisse geschaffen werden, sondern sie muß die Lebensbedingungen des ureigentlichen Tropenbewohners, d. h. des Eingeborenen, verbessern. Nachdem für die schlimmsten Tropenkrankheiten in den deutschen Heilmitteln: Plasmochin gegen die Malaria, Germanin gegen Schlafkrankheit und Jathren 105 gegen Amoebenruhr wirksame Heilmittel gefunden sind, ist nun abzuwarten, welche Eigenschaften die Schwarzen entwickeln, die nicht von Kindheit an mit Krankheiten zu kämpfen haben. Aber nicht nur dem Menschen müssen die tropischen Lebensräume zurückerobert werden, sondern auch den Haustieren. Das Vordringen der Tsetsefliege, die die Viehhaltung unmöglich macht, hat zur Wanderung von ganzen Völkern geführt in Gebiete, welche früher von der Seuche noch nicht infiziert waren. Zu den tropenfesten Haustieren gehört in erster Linie das Rind, allerdings mehr als Zug- denn als Tragetier. Wichtig ist hier die Behandlung, die ihm zuteil wird, und hier erweist sich der Inder besser als der Neger. Der Esel eignet sich sehr gut auch als Zugtier. Das Pferd ist zu empfindlich, dagegen ist der Bastard von beiden, das Maultier, wohl tropenfest, aber zu teuer, da es sich nicht im Lande fortpflanzt. Gute Dienste leistet auch das Zebra, das sehr wohl gezähmt werden kann.

Die Durchführung der Seuchenbekämpfung und die Verkehrskontrolle ist die Grundforderung, wenn anders diese riesigen Räume nicht weiter im tausendjährigen Schlaf hindämmern sollen. Und hier ist Deutschland an erster Stelle berufen, organisatorisch mitzuarbeiten. Wir sind jetzt das einzige Land, das Ueberschuß an tatkräftigen Ingenieuren hat.

Neuzeitliche Hauswirtschaft

Von Dr. Doris Hertwig-Bünger,
Mitglied des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit.

Es ist eine in unserer Zeit oft festgestellte Tatsache, daß ein enger Zusammenhang zwischen Hauswirtschaft und Volkswirtschaft besteht. Die Forderung unserer Zeit, wirtschaftlich zu arbeiten, an Stoff, Kraft und Zeit zu sparen, muß auch für das Gebiet der Hauswirtschaft gelten, denn die 15 Millionen Haushaltungen, die wir in Deutschland haben, bilden einen wichtigen Faktor in unserm Wirtschaftsleben.

Diese Erkenntnis veranlaßte vor einigen Jahren volkswirtschaftlich denkende Hausfrauen, unter Führung der Vorsitzenden des Leipziger Hausfrauenvereins, Frau Helene Skutsch, in Leipzig eine Versuchsstelle zu schaffen, deren Aufgabe es ist, in gemeinsamer Arbeit mit wissenschaftlichen Instituten der Universität und mit der Industrie Forschungen und Prüfungen auszuführen, deren Ergebnisse für den Haushalt nutzbar gemacht werden. Diese Versuchsstelle ist seit 1927 mit dem Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine verbunden. Sie führt durch ihre wissenschaftlichen Mitarbeiter selbständige Arbeiten zur Erforschung hauswirtschaftlicher Gebiete aus; sie gibt Anregungen für Verbesserungen und Neuerungen auf dem Gebiete der Hauswirtschaft an die entsprechenden wirtschaftlichen, technischen und wissenschaftlichen Stellen, sie befaßt sich mit Fragen der Ernährungswissenschaft, sie prüft hauswirtschaftliche Geräte und Gebrauchsmittel des Haushalts praktisch und wissenschaftlich auf ihre Qualität und Brauchbarkeit. Der Wert dieser Tätigkeit wird in den Kreisen der Industrie immer mehr anerkannt; neue hauswirtschaftliche Geräte der Gebrauchsmittel werden in steigendem Maße bei der Versuchsstelle zur Prüfung eingereicht. Ist das Ergebnis, das von einer Spruchkammer (bestehend aus den Leitern der beteiligten Institute, einem volkswirtschaftlichen Beirat und einigen Hausfrauen) festgestellt wird, günstig, so wird auf Wunsch die Genehmigung erteilt, den Gegenstand mit dem Sonnenzeichen des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauenvereine, das gesetzlich geschützt ist, zu versehen. Dieses Zeichen bedeutet für den Handel und die Käuferschaft eine Empfehlung, erleichtert den Hausfrauen die Wahl und schützt vor dem Kauf schlechter, unzweckmäßiger Waren. Daß viele auf den Markt kommende hauswirtschaftliche Erzeugnisse mangelhaft sind, geht schon daraus hervor, daß von hundert im vorigen Jahre zur Prüfung eingereichten Gegenständen nur 36 mit dem Prüfzeichen versehen werden konnten. Die Tätigkeit der Leipziger Versuchsstelle findet aber nicht nur bei der deutschen Wirtschaft Anerkennung, sondern auch im Auslande; so sind im letzten Jahre auf Anfragen hin Verbindungen mit Holland, Italien, Polen, Rußland, Ungarn, Finnland, Estland und Lettland angeknüpft worden.

Neben der wirtschaftlichen Betätigung steht die rein wissenschaftliche, deren Oberleitung einem Universitätsprofessor übertragen ist. Wissenschaftliche Institute, wie das Physikalische Institut, das Physiologische Institut der Veterinärmedizinischen Fakultät, das Institut für landwirtschaftliche Maschinenlehre der Universität der Stadt Leipzig, das Warenprüfungsamt für das Textilgewerbe u. a. haben ihre Hilfe zur Verfügung gestellt, so daß größte Gründlichkeit und Genauigkeit der wissenschaftlichen Untersuchungen gewährleistet ist.

In erster Linie waren es Fragen, die mit den beiden Energiequellen Gas und Elektrizität zusammenhängen. Es wurde untersucht, auf welche Weise beim Gebrauch von gasbeheizten Backröhren weitestgehende Ersparnisse an Gas und Zeit erzielt werden können, wie groß der Einfluß des Kochgeschirres und des Flammendurchmessers auf die Wirtschaftlichkeit des Ankochvorganges beim Kochen auf Gas ist, ferner welches die zweckmäßigste Behandlung elektrisch beheizter Koch- und Backapparate im Hinblick auf die Wirtschaftlichkeit ist. Auch die Untersuchungen über den Einfluß des Füllungsgrades, der Größe und der Form von Kochgeschirren auf die Wirtschaftlichkeit des Anheizprozesses beim Kochen führten zu interessanten Ergebnissen. Wenn beispielsweise nur Töpfe benützt würden, die infolge ihrer zweckmäßigen Form eine tägliche Gasersparnis von 1 Prozent gewährleisten, so würden in 100 000 Haushaltungen täglich 500 Kubikmeter Gas erspart, jährlich 182 000 Kubikmeter. Das wären bei einem Preise von 18 Pfennig pro Kubikmeter 32 850 Mark, die jährlich erhalten blieben.

Die Tätigkeit der Versuchsstelle ist leider in weiteren Kreisen wenig bekannt. Viele Hausfrauen betrachten ja überhaupt ihr Arbeitsgebiet noch nicht nach größeren Gesichtspunkten, sie sind sich noch nicht der Verantwortung bewußt, die sie als Leiterinnen des Familienhaushaltes gegenüber der Volkswirtschaft haben. Aber die Einsicht, daß in unserer wirtschaftlich schweren Zeit Verschwendung von Material, Geld, Kraft und Zeit vermieden und alle Kräfte angespannt werden müssen, wächst, und damit auch die Bereitschaft des Staates, Maßnahmen und Einrichtungen, die diesen Zweck verfolgen, zu fördern, was dankenswerterweise auch bei der Versuchsstelle für Hauswirtschaft geschieht. Sache der deutschen Hausfrauen ist es nun, an ihrem Teile beizutragen, daß die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und wirtschaftlicher Hilfe in der Praxis des Alltags angewandt und für die deutsche Volkswirtschaft nutzbar gemacht werden.

Verschiedenes

Die älteste Religion Israels. Ausgrabungen und Funde im Orient veranlaßten die Forschung, den Uranfängen der israelitischen Religion nachzuspüren. Daß der Monotheismus nicht der Anfang sein kann, geht außer aus anderen Quellen auch aus dem ersten Buch Moses hervor. Wie Professor Georg Beer in „Forschungen und Fortschritte" jetzt berichtet, ergab sich als älteste Religion Israels ein durch den Kult eines Ober- oder Großgottes Jahwe, der Vätergott, El Schaddaj — gemilderten Polytheismus. Keimartig ist in dem Obergott, der selbst zu den uranfänglichen Gebilden religiösen Lebens gehört, der Monotheismus enthalten. Durch Moses wird die Vereinigung der israelitischen Stämme unter dem Panier eines Hauptgottes eingeleitet und damit die Volksreligion begründet. Durch die Einstellung der Religion in die geschichtlichen Erlebnisse

Tragisches Ende eines schwedischen Kohlenbrenners. Der staatliche Förster in den Kronswäldern in Miltallberg im schwedischen Lappland meldete jüngst den tragischen Untergang eines Kohlenbrenners, der bis zum Aeußersten seiner Pflicht treu geblieben war. Der Förster hatte zwei wandernden Arbeitern, Anders Olsson und Thomasson, den Auftrag gegeben, eine gewisse Menge Holzkohlen herzustellen. Zu diesem Zwecke wurden Baumstämme aufgestapelt und sorgfältig zugedeckt, damit sie langsam schwelend verkohlen. Es gehört viel Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit dazu, den Holzstapel vor dem Aufflammen des Feuers zu bewahren. Olsson merkte, daß etwas in dem Meiler nicht in Ordnung war, und stieg hinauf, um die Deckung zu untersuchen. Plötzlich gab der Meiler nach, eine Feuergarbe schoß empor und Olsson versank in der Glut. „Thomas hilf mir!" rief er. Thomasson sprang auf den Meiler, steckte eine lange Stange ins Feuer und fragte: „Anders, siehst du die Stange?" — „Ja, ich sehe", lautete die Antwort von unten, aber bald darauf muß wohl der Unglückliche seine Kräfte verloren haben, denn er rief: „Unmöglich, ich sitze hier fest!" Mit fieberhafter Eile begann Thomasson den Kohlenmeiler aufzubrechen, um seinen Kameraden zu befreien. Bald darauf hörte er die matten Worte: „Ich sterbe! Bedecke den Meiler! Leb' wohl!". Wenige Augenblicke darauf war sein Körper zu Asche verbrannt. Als der Förster zur Stelle kam, konnte er nur sein Haupt entblößen, um den Kohlenbrenner zu ehren, der noch im schrecklichen Feuertode nur um das Schicksal des Meilers besorgt war.

indischer Nationalistenführer und hatte Gandhis ersten Boykottfeldzug gemeinschaftlich mit seinem Bruder unterstützt, was ihn auf zwei Jahre ins Gefängnis brachte. Die im vorigen Jahre begonnene neue Bewegung aber hat er gemeinsam mit seinem Bruder verurteilt und seine Glaubensgenossen vor einer Teilnahme gewarnt. Mohamed Ali war bereits vor Antritt seiner Reise nach England schwer herzleidend und hatte verschiedene Aeußerungen getan, in denen Todesahnungen zum Ausdruck kamen.

Die Opfer der Zusammenstöße in Rangoon.

Die Zahl der Todesopfer der jüngsten Zusammenstöße zwischen Burmesen und Chinesen beträgt 10. Verletzt wurden 65 Personen. Bei einem Zusammenstoß zwischen Polizisten und Aufständischen bei Okkan in der Gegend von Tharrawaddy wurden 6 Aufständische getötet und 30 gefangengenommen. Ein Polizist wurde verletzt.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 6. Januar 1931.

Wenn die Tage länger werden

Im Rundfunk konnte man in diesen Tagen ein Zwiegespräch verfolgen, das sich um die Frage drehte, wie sich der Arbeiter mit den Festen, mit der Natur und mit seiner Arbeit abfände. Der betreffende Arbeiter hob dabei hervor, daß er mit Sehnsucht das Längerwerden der Tage erwarte, damit er wieder einmal einen Sonnenstrahl genießen könnte. Was dieser Arbeiter auch sonst über Festtage usw. sagte, hatte deshalb ein besonderes Interesse, weil daraus hervorgeht, wie eng auch die großstädtische Arbeiterschaft mit der Natur verwachsen ist. Es geht gewiß nicht nur dem Arbeiter so, daß er sich nach Sonne, nach Natur und nach froher Häuslichkeit sehnt. In diesen Tagen nach den Festen haben wir alle die Sehnsucht nach Sonne empfunden, weil sie uns fast völlig verborgen blieb. Dieses trübe, neblige, regnerische Wetter, dieses ständige Schwanken zwischen Schnee und Regen haben bisher das Längerwerden der Tage noch nicht merkbar werden lassen. Und doch kann sich jeder auf dem Kalender davon überzeugen, daß die Tage bereits rund 10 Minuten länger geworden sind. Ist der Januar vorüber, dann läßt sich das Längerwerden des Tages auch ohne Kalender feststellen. Der Mensch kann also nun mit neuer Hoffnung der Entwicklung der Dinge in der Natur entgegensehen. Vom Frühling allerdings sind wir noch weit entfernt. Der Winter hat sich im großen und ganzen nur in den Bergen festgesetzt. Nach einer alten Bauernregel dürfte aber noch mit strenger Kälte zu rechnen sein, wenn es zutrifft, was darüber über den Tag der Heiligen drei Könige gesagt wird:

Heilige drei Könige mild und lind,
Kommt starker Frost darauf geschwind.

Im allgemeinen sind die jetzigen Wetteranzeichen des Januar nicht allzu verheißungsvoll für die Wettergestaltung im kommenden Frühjahr. Denn „Nebel im Januar macht ein nass' Frühjahr". Da aber nicht alles zutrifft, was Wetterpropheten und Kalendermann sagen, so können wir nur unter Feststellung der Tatsache des Längerwerdens der Tage hoffen, daß es nun langsam wieder aufwärts geht, und daß uns die Sonne bald wieder gut Freund sein wird.

Feierschichten bei der Reichsbahn.

Die Pressestelle schreibt:

Nachdem es der Reichsbahn nicht gelungen war, zur Vermeidung von Arbeiterentlassungen mit den Gewerkschaften generelle Vereinbarungen über Feierschichten in den Werkstätten und in der Bahnunterhaltung zu treffen, und nachdem auch ein von der Reichsbahn herbeigeführter Vermittlungsversuch des Reichsarbeitsministers erfolglos geblieben war, hat die Reichsbahn die Entlassungen durch Feierschichtvereinbarungen mit den Arbeitern selbst hintanzuhalten versucht. Dieses Vorgehen wird von den Gewerkschaften in der Presse als Tarifbruch bezeichnet. Hierzu erfahren wir von der Reichsbahn, daß der Vorwurf des Tarifbruchs, der gegen sie wegen der Einlegung von Feierschichten erhoben wird, unbegründet ist. Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft kann rechtswirksam von Bestimmungen des Tarifvertrags im Wege der einzelvertraglichen Regelung abweichen, wenn diese Bestimmungen abdingbar sind. Um eine solche abdingbare Bestimmung handelt es sich aber bei dem § 3 des Lohntarifvertrags für die Arbeiter der Reichsbahn, der die regelmäßige Arbeitszeit regelt. Die Reichsbahn wird daher weiter bemüht bleiben, durch den Abschluß der örtlichen Feierschichtvereinbarungen Entlassungen von Arbeitern zu vermeiden.

Neues Steuerjahr für Arbeitnehmer.

Steuer-Ermäßigungs-Anträge sind jetzt zu stellen!

Für die Gehalts- und Lohnempfänger beginnt mit dem ersten Januar insofern das neue Steuerjahr, als sie verpflichtet sind, noch vor der ersten Lohn- oder Gehaltszahlung ihrem Arbeitgeber ihre Steuerkarte für 1931 einzureichen, wenn sie in den Genuß der gesetzlich vorgesehenen Steuerfreiheit eines Teiles ihres Einkommens kommen wollen. Die Steuerkarten sind inzwischen durch die Kommunalbehörden sämtlichen Arbeitnehmern auf Grund der Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober des vergangenen Jahres zugestellt worden. Hat ein Arbeitnehmer keine Steuerkarte erhalten, so liegt es in seinem eigenen Interesse, sich schnellstens darum zu bemühen, da der Arbeitgeber ohne vorliegende Steuerkarte 10% vom Bruttoverdienst abführen muß, ohne den steuerfreien Betrag von zurzeit 100 RM. monatlich und entsprechende Zuschläge für Familienangehörige berücksichtigen zu dürfen.

Der Gewerkschaftliche Presse-Dienst weist aber die Arbeitnehmer ganz besondees noch darauf hin, daß unter bestimmten Voraussetzungen die Möglichkeit besteht, den steuerfreien Betrag zu erhöhen. Der steuerfreie Betrag von monatlich 100 RM. setzt sich zusammen aus 60 RM (oder wöchentlich 15,40 RM) Existenzminimum und 40 RM. (oder wöchentlich 9,60 RM.) Pauschalbetrag für Werbungskosten und Sonderleistungen. — Werden an den Arbeitnehmer im Laufe des Jahres 1931 verstärkte finanzielle Ansprüche gestellt durch besondere wirtschaftliche Verhältnisse, beispielsweise außerordentliche Aufwendungen für Erziehung, Unterhalt und Berufsausbildung der Kinder, Unterstützung mittelloser Eltern oder anderer Familienangehöriger, Krankheit oder Unglücksfolgen usw., so kann er unter ausführlicher Begründung und Beifügung von Belegen die Erhöhung des steuerfreien Betrages beantragen. — Für derartige Aufwendungen die schon auf das Jahr 1930 entfallen, kann auch eine Rückerstattung von gezahlten Steuern bis 31. März verlangt werden. — Nicht erstattungsfähig sind jedoch erhöhte Werbungskosten und Sonderleistungen, deren Steuerfreiheit also im Interesse des Arbeitnehmers auf jeden Fall im voraus zu beantragen ist. — Als Werbungskosten gelten Ausgaben für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, für Berufskleidung, Werkzeuge oder Arbeitsmaterial, gegebenenfalls auch vom Arbeitgeber nicht ersetzte Ausgaben für Repräsentation, Kundenbewirtung, doppelte Haushaltführung usw. Als Sonderleistungen bezeichnet werden Beiträge für die Sozialversicherungen, für Lebens- und andere freiwillige Versicherungen, für den Berufsverband, auch Ausgaben für Kirchensteuer, Fortbildung im Beruf usw. — Für Kriegsbeschädigte, für anderweitig körperlich sehr schwer Geschädigte und Sozialrentenempfänger kommen gegebenenfalls besondere Steuerermäßigungen in Frage. — Ledigensteuerpflichtige erhalten Befreiung vom Ledigenzuschlag ebenfalls auf dem Wege vorherigen Antrags, wenn sie nachweisen können, daß sie für bedürftige Eltern oder geschiedene Ehegatten mehr als 10% ihres Einkommens abgeben müssen.

Welches Einkommen hat der Brockauer?

Die schlechte Wirtschaftslage im Spiegel der Zahlen.

Nirgends spiegelt sich die schlechte Wirtschaftslage Deutschlands und die mit ihr ursächlich und zwangsläufig verbundene Situation der Arbeitnehmer, der Lohn- und Gehaltsempfänger, der breiten Massen der werktätigen Bevölkerung klarer wieder als in den Zahlen der Lohnsteuerstatistik. Zahlen sind unpersönlich. Sie führen die nüchterne Sprache der Wirklichkeit. Sie stellen fest: Was ist. Zum erstenmal veröffentlicht das Statistische Reichsamt eine Zusammenstellung der Lohn- und Gehaltseinkommen in allen Gemeinden über 5000 Einwohnern, eine Erhebung, die im Auftrag des Reichsministers der Finanzen durchgeführt worden ist. In dieser Erhebung sind alle Löhne und Gehälter erfaßt, die im Jahre voraussichtlich 1200 Reichsmark übersteigen und deren Steuerabzug unmittelbar an der Quelle, bei der Lohn- und Gehaltszahlung, erfolgt. Die Einkommen, die 9200 Rm. im Jahr übersteigen, werden auf Grund der Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes außerdem noch zur Einkommensteuer veranlagt und sind daher in der Lohnsteuerstatistik nicht enthalten, ebenso wie die Lohneinkommen nicht erfaßt sind, bei denen noch 500 Reichsmark andere Einkünfte, besonders zu veranlagen sind. Weiter ist zu berücksichtigen, daß bei der Steuerberechnung die Werbungs- und Sonderleistungen mit einem Betrag in Abzug gebracht werden, so daß das tatsächliche Einkommen die Angaben der Lohnsteuerstatistik übersteigt, wenn auch nicht erheblich. Trotzdem gibt keine andere Steuererhebung einen so umfangreichen, so bis in kleinste Einzelheiten und Feinheiten gehenden Einblick in die soziale Schichtung, die wirtschaftlichen Verhältnisse und Möglichkeiten der breiten Massen der Arbeitnehmer des deutschen Volkes wie diese erstmalige Zusammenstellung der Ergebnisse der Lohnsteuererhebung. Kaufkraft und Konjunktur werden wesentlich bestimmt von der Höhe des Volkseinkommens; die Erhebung füllt so eine wichtige Lücke aus, trägt bei zur Erkenntnis wichtiger Voraussetzungen des deutschen Wirtschaftslebens.

In Brockau wurden insgesamt 4174 Lohnsteuerpflichtige festgestellt; davon blieben allein 1754 unbesteuert; d. h. also, daß 1754 Arbeitnehmer in Brockau ein so geringes Einkommen hatten, daß sie nicht einmal das Existenzminimum erreichten, das 1200 Rm. Jahreseinkommen beträgt.

Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit dürften in den meisten Fällen Ursache dieser großen Zahl der Unbesteuerten sein.

2418 Arbeitnehmer wurden in Brockau mit der Lohnsteuer belastet. Sie hatten ein Einkommen von insgesamt 4 118 000 Rm. und mußten 163 000 Rm. Lohnsteuer entrichten. 2 wurden von der Lohnsteuer befreit; hier griffen die im Einkommensteuergesetz vorgesehenen Familienermäßigungen Platz. Das bei diesen festgestellte Einkommen belief sich nach Abzug der Werbungskosten und der Sonderleistungen auf 4000 Rm. Die Steuerbefreiten setzten sich naturgemäß in erster Linie aus Angehörigen der unteren Einkommensgruppen zusammen.

Das Volkseinkommen bestimmt Wohlstand, Kaufkraft eines Volkes. Seine Kenntnis ist daher für die gesamte Volkswirtschaft sehr wertvoll.

Breslauer Rundfunk-Programm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 11.15 u. 12.35: Wetter, Zeit, Wasserstand. 11.35: Schallplatten. 12.55: Nauener Zeit. 13.35: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten. 13.50: Schallplatten. 15.20 und 17.30: Landwirtschaftlicher Preisbericht (Sonnabend nur 15.20, 16.05 und 20.00: Wetter. 22.10: Zeit, Wetter, Nachrichten.

Dienstag, den 6. Januar. 12.35: Diplomlandwirt Dr. Ritter von Mann: „Erfahrungen bei der Prüfung für das Deutsche Rinderleistungsbuch in Schlesien." 15.35: Kinderfunk: „Was finden wir jetzt im Wald zum Basteln?" 16.00: „Leo Fall." Unterhaltungskonzert auf Schallplatten. 16.30: Das Buch des Tages. Dr. Emil Maxis: „Länder." 16.45: Fortsetzung des Konzerts. 17.15: Oberingenieur Walter Rosenberg: „Vom Lastträger zum modernen Hebezeug." 17.40: Professor Dr. Hermann Euler: „Allgemeinerkrankungen im Zusammenhang mit Erkrankungen am Zahnsystem." 18.10: Dr. Heinz Orlovius: „Flugverkehr." 18.35: Georg Liebey: „Geschichte des 19. Jahrhunderts." 19.00: Wetter. — Abendmusik der Funkkapelle. 20.00: Wetter. — Vortrag über „Ohrenerkrankungen bei Erwachsenen und Kindern." 20.30: „Das große Welttheater des Calderon de la Barca." In der Uebersetzung des Joseph Freiherrn von Eichendorff bearbeitet von Ernst Thrasolt. Hörspiel auf Schallplatten. 21.20: Klavierkonzert Erwin Schulhoff. 22.10: Berichte. 22.15: Berlin: Politische Zeitungsschau. 22.50: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Mittwoch, den 7. Januar. Programm des Zwischensenders Gleiwitz. 16.00: „Lernt wieder spielen!" Anregungen von Pastor Holm. 16.15: Cafe „Hindenburg", Beuthen OS.: Unterhaltungsmusik der Kapelle Willi Lind. 16.45: Das Buch des Tages. Karl Kaisig: „Hinter den Kulissen der Zeitgeschichte." 17.00: Fortsetzung des Konzerts. 17.30: Breslau: Lehrer Hermann Döring: „Die erziehliche Gefährdung des geschwisterlosen Kindes. 18.00: Gleiwitz: Paul Kania: „Kreuz und quer durch OS." 18.20: Hinter den Kulissen des Oberschlesischen Landestheaters. Am Mikrophon: Paul Kania. Anschließend Abendmusik des Oberschlesischen Landestheater-Orchesters. Leitung: Felix Oberhoffer. 19.30: Wetter. — Russische Lieder. Gerda Redlich (Alt). Am Flügel: Franz Kauf. 20.00: Wetter. — Otto Lütke: „Geschichte der Gewerkschaftsbewegung." 20.30: Breslau: Professor Abel und seine Jazzsänger. Mitwirkende: Funkkapelle. 21.10: In einer Pause Tagesnachrichten. 22.20: Berichte. 22.30: Funkrechtlicher Briefkasten. 22.45: Theaterplauderei: Aufführungen des Schlesischen Landestheaters.

Donnerstag, den 8. Januar. 9.05: Schulfunk. 12.35: Gartenbaudirektor Fritz Guenther: „Obstbau tut not!" 15.35: Kinderfunk: „Der Funkpurzel im Kinderhort." 16.00: Allerlei Märsche auf Schallplatten. 17.00: Das Buch des Tages: Kläre Schalscha-Krüger: „Frauen erzählen." 17.15: „Das wird Sie interessieren!" (Die Art der Veranstaltung wird durch Durchsage bekanntgegeben.) 17.40: Lieder. Margarete von Winterfeldt (Sopran). Am Flügel: Erwin Poplewski. 18.10: Landgerichtsrat Dr. Jadesohn: „Wichtige Entscheidungen des Landesarbeitsgerichts und des Reichsarbeitsgerichts." 18.30: „Geschichte und Weltanschauung." Ein Zwiegespräch. 19.00: Wetter. — Abendmusik der Funkkapelle. 20.00: Wetter. — Dr. Peter Rassow: „Deutung der Gegenwart aus der Geschichte." 2. Vortrag. 20.30: „Der Biberpelz." Eine Diebeskomödie von Gerhart Hauptmann. Spielleitung: Herbert Brunar. 21.45: Erich Landsberg: „Blick in die Zeit." 22.10: Berichte. 22.25: Georg Hallama: „Die eissportlichen Veranstaltungen in Schlesien." 22.40: Alte Tanzmusik (Funkkapelle). 23.20: Kabarett auf Schallplatten. 24.00: Neue Tanzmusik (Funkkapelle)

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm 1916".

Die Resultate der am Sonntag, den 4. Januar 1931 ausgetragenen Spiele sind folgende:

„Sturm" 4. Bezirk — „Askania" 4. Bezirk. gewann kampflos.
„Sturm" 1a Jgd. — „V. B. S." 2a Jgd. ist ausgefallen.
„Sturm" 3. Bezirk — „Germania" 3. Bezirk 3 : 3
„Sturm" 1. Bezirk — „Debewa" 1. Bezirk ist wegen Spielunfähigkeit des Platzes ausgefallen.

* **[Tumult auf dem Personenbahnhof.]** Zu unserem Bericht vom Sonnabend teilt uns der Bahnhofswirt Lange mit, daß die Bahnhofswirtschaft am Neujahrsmorgen nach 4 Uhr geschlossen war und aufgeräumt werden sollte und daß den Einlaß Begehrenden vom Wirt erklärt wurde, daß das Lokal geschlossen sei. Darauf wurde nach Kommando die Tür zum Warteraum 2. Klasse eingetreten uud mit Tätlichkeiten gegen den Wirt, seinen Bruder, seinen Schwager und zwei anwesende Bekannte vom Wirt vorgegangen. Es hatten sich etwa 30 Breslauer angesammelt, die mit dem Frühzuge nach Breslau wollten. Die Polizei machte dem Tumult ein Ende. Das gerichtliche Nachspiel folgt.

* **[Ein Tschanscher Fuhrwerk]** gefährdete am Sonnabend Abend auf der Ohlauerstraße den Verkehr. Erst zwischen Christophoriplatz und Taschenstraße kam das scheu gewordene Pferd zu Fall und brach sich das Kniegelenk am linken Hinterbein. Es mußte sofort abgestochen werden, Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

* **[Weihnachtsfeier des S. C. „Sturm" 1916.]** Am 3. Feiertag, den 27. Dezember 1930 veranstaltete der Sportklub „Sturm" seine Weihnachtsfeier, die sich eines regen Besuches erfreute. Der Abend wurde mit einigen gut zu Gehör gebrachten musikalischen Darbietungen eingeleitet. Nach einer kurzen Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Herrn Langner und dem gemeinsamen Gesang des Liedes „O du fröhliche" wurde das Theaterstück „Verfemt" aufgeführt, das von Mitgliedern des Vereins gespielt wurde und seine Wirkung nicht verfehlt haben dürfte. Die daran anschließende Pause wurde von musikalischen Vorträgen ausgefüllt, die zu dem darauf folgenden Lustspiel „Der Hauslehrer" überleiteten. Dieses Stück wurde von Jugendlichen gespielt, die ihre Rollen gut zum Vortrag brachten. Darauf gaben zwei Jugendliche einige Einlagen zum Besten, die den größten Beifall ernteten. Der 10jährige Sohn des Vereinsmitgliedes E. Förster dirigierte die Kapelle beim Spielen des Marsches „Hoch Heidecksburg", tanzte dann einen fabelhaft dargebotenen Phantasietanz und seine Cousine ein ebensolches Stück. Hierauf zeigte der Kleine den Hamburger Schiffertanz. Nach einem Solotanz des Mädchens gaben beide zum Schluß noch ein Tanzduett zum Besten. Der offizielle Teil endete mit einem Marsch, woran sich dann der Festball anschloß, wobei Jung und Alt dem Tanze recht huldigte. Auch das Preisschießen erfreute sich großer Beliebtheit, sodaß wohl jeder bei diesem Fest auf seine Kosten gekommen ist.

* **[Verein der Ruhe- und Wartestands-Beamten Brockau]** Den werten Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß am Mittwoch, den 7. Januar, nachmittags 3 Uhr in Mende's großem Saale die Generalversammlung stattfindet. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Die Mitglieder werden gebeten recht zahlreich zu erscheinen. Sämtliche Vorstandsmitglieder werden ersucht um 2 Uhr zu einer Vorbesprechung zu erscheinen.

Ha. **[Stenographen-Verein „Stolze Schrey" Brockau 1913.]** Die Vorstandssitzung vom 3. Januar hat beschlossen die Generalversammlung nicht wie bereits angekündigt am 21. Januar, sondern am Freitag, den 30 Januar, abends 8 Uhr bei Mende abzuhalten. — Ferner geben wir unseren Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß der Uebungsbetrieb in der Volksschule wieder im vollem Umfange aufgenommen worden ist Im Hinblick auf den nahe bevorstehenden 9. Stenographentag der Schule „Stolze-Schrey" vom 31. Juli bis 2. August in Breslau können wir unseren Mitgliedern den Besuch der Korrektschreibe- und Schnellschreibstunden nur dringend empfehlen. Wir bitten an die für den 9. Stenographentag notwendigen Vorbereitungen zu denken. Haben Sie Rücklagen gemacht? Haben Sie Ihren diesjährigen Urlaub in die Zeit vom 31. Juli bis 8. August gelegt? Haben Sie schon über stenographische Ausstellungsarbeiten nachgedacht bezw. in Angriff genommen? Als Auftakt für den 9. Stenographentag findet in der Zeit vom 1. bis 8. Februar ein Fernrichtigschreiben in Schulschrift statt. Näheres über den 9. Stenographentag in der Generalversammlung.

* **[Brockauer Gewerbeverein.]** Dienstag, den 13. Januar abends 8 Uhr Generalversammlung bei Herrn Gastwirt Kolley, Gartenstraße 12. Tagesordnung wird dort bekannt gegeben. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht Anträge müssen bis Montag, den 12. Januar 1931 beim Vorsitzenden eingereicht sein.

* **[Evangelischer Jungmänner-Verein Brockau.]** Dienstag, den 6. Januar, um 20¼ Uhr, ist Herr Oberstadtsekretär Gelke bei uns. Er wird mit uns über Gottes Wort sprechen aus Jer. 20, 7 „Jugend, die es mit Gott wagt". Jeder junge Mann, ist dazu eingeladen.

* **[Verein ehem. Mittelschüler.]** Die Vorstandsmitglieder werden gebeten, sich Mittwoch, den 7. Januar, abends 8½ Uhr bei Michalik zu einer Vorstandssitzung einzufinden.

* **[Verein ehem. Artilleristen.]** Dienstag, den 6. Januar, Monatsversammlung im Vereinslokal, Gartenstr. 12. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen ist zahlreicher Besuch erwünscht.

* **[Verband Schlesischer Rundfunkhörer e. V., Ortsgruppe Brockau.]** Am Mittwoch, den 7. Januar, 20 Uhr findet die erste Versammlung im neuen Jahr in unserem Vereinszimmer (Turnhalle) statt. Sämtliche Mitglieder und Förderer des Verbandes sind freundlichst eingeladen

* **[Der Verein ehem. Kavalleristen.]** Der Verein ladet seine Mitglieder mit Damen zu dem am Sonnabend, den 10. Januar, abends 8 Uhr im Gasthaus zur guten Laune stattfindenden Familienabend herzlichst ein.

* **[Kath. Jungmänner-Verein „St. Georg".]** Mittwoch trifft sich die Gruppe „Parsifal". — Donnerstag ist Turnen. — Sportsitzung wie üblich Freitag. — Sonnabend: Gruppe Siegfried.

Stadt-Theater

Mittwoch 20,15 Uhr
Abonnements-Vorstellung B 10
„Simone Boccanegra"
Donnerstag 20,15 Uhr
„Olly Polly"
Freitag 20,15 Uhr
Abonnements-Vorstellung C 10
„Die Boheme"
Sonnabend 16 Uhr
„Der Zauberspiegel"
Sonnabend 19,30 Uhr
„Das Spielzeug Ihrer Majestät"
Sonntag 15 Uhr
„Der fliegende Holländer"
Sonntag 20 15 Uhr
„Pariser Leben"

Schauspielhaus

Täglich 20 Uhr
Gastspiel Anny Ahlers in dem Welterfolg
„Viktoria und ihr Husar"
Sonnabend 16 Uhr und Sonntag 14 Uhr
„Die Reise ins Märchenland"
Sonntag 16 Uhr
„Viktoria und ihr Husar"
zu ermäßigten Preisen

Lobe-Theater.

Täglich 20,15 Uhr
„Etienne"
Mittwoch und Sonntag 15,30 Uhr
„Emil und die Detektive"
Sonnabend zum 1. Male und täglich 20,15 Uhr
„Voruntersuchung"
Stück von Max Alsberg und Otto Ernst Hesse

Thalia-Theater.

Täglich 20,15 Uhr
„Roxy"
Mittwoch und Sonntag 15,30 Uhr
„Das tapfere Schneiderlein"

Verblüffend billig
das Eintrittsgeld, Getränke und Küche!
Verblüffend unerhört
mannigfaltig das große
Varieté - Programm.
Verblüffend schön
der neue Rahmen des Theaters
Verblüffend: Tempo
Betrieb und Stimmung
6 Tanz-Parkett-Flächen für's Publikum
Kein Weinzwang — Gute Biere
Lustigkeit, Gemütlichkeit, Humor
— — — und das alles im
Alkazar
im
Viktoria-Theater
täglich 8-2 Uhr;
Sonnabend und Sonntag 8-4 Uhr.
Pausenloser Weltstadtbetrieb
Tischbestellung Telefon 50834

Kursbericht vom 6. Jauuar 1930.

Mitgeteilt vom Schlesischen Bankverein, Filiale der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft Depositenkasse B. Brockau, Lieresstraße 4.

6% Deutsche Reichsanleihe von 1927 . .	85,25 bG
Ablösungsschuld des Deutschen Reiches .	5,40 bz
Dergl. mit Auslosungsrechten	53,30 bz
8% Anleihe der Provinz Niederschles. v. 26	91,— bB
7% Breslauer Stadtanleihe von 26 . .	80,— G
8% Schles. Boden-Gold-Pfe. Em. 16 .	97,50 bG
8% Schles. Boden-Komm.-Obl. Em. 17	91,10 bG
8% Schles. landsch. Gold-Pfe.	94,75 bz
4½% Schles. Boden Liqu.-Pfandbriefe .	87 50 bG
Deutsche Bank- u Disconto-Gesellschaft .	112,25 bz
Reichsbank-Anteile	233,75 bz
Schles. Boden-Kredit-Bank-Aktien . . .	140⅜ bG
A. E. G. Aktien	95,— bz
Deutsch. Ton- und Steinzeugwerke Aktien	68,50 bG
Elektr. Werk Schlesien Aktien	60.— G
J. G. Farbenindustrie Aktien	128⅜ bB
Feldmühle Papier Aktien	104,75 bz
Oberschlesische Eisenbahn-Bedarf Aktien .	37,— bz
Oberschlesische Koks-Werke Aktien . . .	68⅞ bG
Ostwerke-Aktien	130,— bB
Schles. Portland-Cement Aktien . . .	90,75 bz

Vorliegende Kauforder und die feste New Yorker Börse gaben der Spekulation Anlaß zu Deckungskäufen, besonders in Spezialpapieren. Der nicht ungünstige Reichsbankausweis per Ultimo 1930 wie auch die zuversichtlichen Berichte der J. G. Farbenindustrie und aus der Kalifabrikation wirkten sich freundlich aus. Auslandsverkäufe waren kaum zu beobachten. Elektrizitätsaktien, Kali-, Montan-, auch Bankenaktien konnten bis mehrprozentige Gewinne mitnehmen. Im Verlaufe wurde das Geschäft jedoch ruhiger und die Tendenz neigte eher wieder zur Schwäche. In festverzinslichen Werten war lebhafter Umsatz. Die Kurse zogen an. Der Geldmarkt war ziemlich unverändert.

Zeitungs - Makulatur
zu haben in
Dodeck's Buchdruckerei.

GLEICH
Der Circuskönig!
Die Drehscheibe der Welt!
Die Sensation des Tages!
Im Circus-Busch-Gebäude Breslau
Täglich 2 Vorstellg.:
Nachm. 4 u. abds 8 Uhr
Wochentag nachm.
halbe Preise f Erwachs.
Kinder halbe Preise zu allen Vorstellungen

Wegen Krankheit meines Mädchen
solides anständiges
Mädchen
für Haushalt u. Küche
zur Aushilfe sofort gesucht
Grögor's Gaststätte
Brockau.

Leer-Zimmer
mit Küche für spätestens Februar-März gesucht. Mietspreis bis 30.- Mk. Offerten unter **1672** an die Exped. d. Ztg.

Radio!
Telef. 10 3 Röhren mit Spule und Akku billig zu verkaufen. Wo? sagt die Zeitung.

In 3 Tagen
Nichtraucher.
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot,
Halle a. S. 17 N.

Familiennachrichten.

Gestorben: Früh. Stellenbesitzerin Berta Wärsch, Brieg. Gärtnereibesitzer Ernst Birkner, Heidau, Kreis Ohlau. Kaufmann Walter Klein, Reichenbach. Gutsbesitzer in Ruhe Paul Mende. Dobischau. Städt. Hegemstr. i. R. Ernst Schubert, Bernstadt/Schl. Brauereibesitzer Hugo Scobel, Gleiwitz. Tischlermeister Josef Taube, Breslau. Kaufmann Alfred Filke, Ziegenhals. Rentner August Buchwald, Koberwitz. Fabrikbesitzer Anton Carl Mix, Breslau. Frau Franziska Widmann, Breslau-Oswitz. Frau Margarete Kuchinka, geb. Janke, Breslau. Kunstmaler Heinrich Otto Standke, Breslau. Landesbaurat Erich Beiersdorf, Breslau. Schneidermstr. Anton Mildner, Breslau.

Ausnahmen vom Verbot der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe.

Auf Grund der §§ 41a und 105b der Gewerbeordnung und auf Grund der Verordnung über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und in Apotheken vom 5. Februar 1919 (R. G. Bl. S. 176) werden

der Sonntag vor Ostern, d. i. der 29. März, der Sonntag vor Pfingsten, d. i. der 17. Mai und die letzten 2 Sonntage vor Weihnachlen, d. i. der 13. und 20. Dezember 1931,

für den Geschäftsverkehr aller Beschäftigungszweige im Handelsgewerbe freigegeben und zwar in der Zeit von 7—8 Uhr und 11—18 Uhr.

Eine Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern über diese Zeit hinaus darf nicht stattfinden.

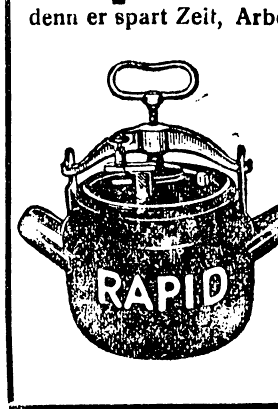
Die Bestimmungen über Sonntagsruhe im Handelsgewerbe gelten auch für die Tätigkeit der Geschäftsinhaber und ihrer Familienangehörigen (§ 41 der Gewerbeordnung).

Brockau, den 3. Januar 1931.

Der Amtsvorsteher.
Dr. Pause.

Musikdirektor C. H. Schild,
staatlich anerkannt
Breslau I, Ohlauerstadtgraben 14, Gartenhaus hpt.
erteilt Unterricht für **Haus und Beruf,**
In Brockau:
Sonnabends, Sonntags und Montags.
Fächer:
Violine, Klavier, Komposition etc.
Ausbildung zum Chor-, Orchester- u Operndirigenten;
desgleichen für den **Lehrberuf,**
auch für alle Schüler mit staatlichen Beihilfen, oder die solche erlangen wollen — Interessenten wollen ihre Adresse bei dieser Zeitung niederlegen.

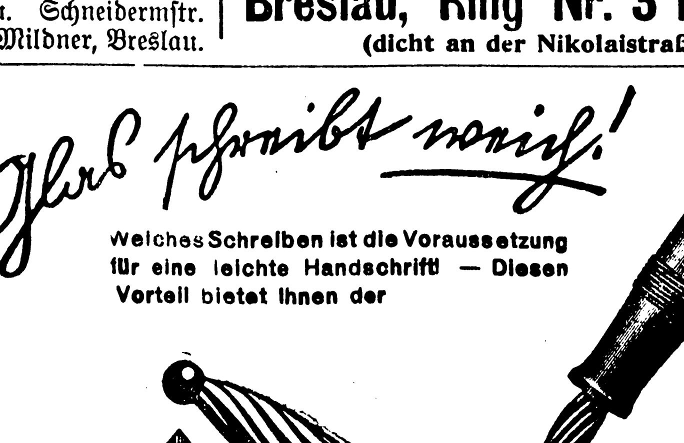
Rapid ist besser
denn er spart Zeit, Arbeit und etwa 80% Feuerung.
Prüfen Sie diesen Schnellkochtopf und besuchen Sie bitte unsere **Koch-vorführungen**
am 8., 9., 10. Januar in
Schirdewan's Gaststätte,
Brockau,
gegenüber dem Bahnhof.
Hch. Fiebiger G. m. b. H.
Breslau
Neue Schweidnitzerstraße 4
Spezialhaus
für Kücheneinrichtungen.



Grosser Quartalsverkauf!
Billige böhmische

Bettfedern
prima Daunen und Halbdaunen
(gewaschene, staubfreie, füllkräftige Ware)
sowie **ungeschlissene Gänsefedern**
in sehr großer Auswahl.
Verkauf nur 6 Tage
von **Mittwoch,** den **7. Januar**
bis **Dienstag,** den **13 Januar**
Ferner empfehle prima **Inletts besonders billig.**
Fl. Köhlers Nachfolger
Breslau, Ring Nr. 3 im Hofe
(dicht an der Nikolaistraße)

Gut schreibt sich!
Welches Schreiben ist die Voraussetzung für eine leichte Handschrift — Diesen Vorteil bietet Ihnen der



Füllhalter mit der auswechselbaren Glasfeder
Nur der HARO-Füllhalter besitzt die Original-HARO - Glasfeder mit der blauen Kugel
Mit der Glasfeder schreiben Sie so weich, wie mit Blei, Sie schreiben aber mit Tinte. Für jede Handschrift die geeignete Feder. Mit der Glasfeder können Sie auch 3—5 klare Tintendurchschriften erzielen, die letzte Schöpfung auf dem Gebiete der Schreibtechnik. Nur echt mit dem Namen „HARO"
R.-Mark **3.50** Modell schwarz
. **3.—** „ „
R.-Mark 0.30 auswechselbare Glasfeder (fein, mittelfein, stumpf)
Machen Sie bitte eine Schreibprobe bei
Buchhandlung E. Dodeck.
Alleinverkauf für Brockau.

Bürgersteuer 1930.

Ueber die Bürgersteuer wird noch folgendes veröffentlicht:

I. In der Gemeinde Brockau wird für das Rechnungsjahr 1930 eine Bürgersteuer von allen denjenigen Personen erhoben, die am 10. 10. 1930 über 20 Jahre alt gewesen sind und an diesem Tage im Bezirk der Gemeinde ihren Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt gehabt haben. Der Kreis der Steuerpflichtigen umfaßt 4 Gruppen:

1. Steuerpflichtige, denen eine Lohnsteuerkarte für 1931 zugestellt worden ist und deren Einkommen 8000 Rm. nicht übersteigt. Die Bürgersteuer wird durch Lohnabzug vom Arbeitgeber einbehalten und an die Gemeindekasse abgeführt.
2. Steuerpflichtige, die in dem dem Stichtage (10 10. 1930) vorangegangenen Steuerabschnitte zur Einkommensteuer veranlagt worden sind (auch die steuerfrei Veranlagten). Von den hier in Betracht kommenden Steuerpflichtigen ist die Steuer auf Grund eines Veranlagungsbescheides des zuständigen Finanzamts an die zuständige Finanzkasse zu entrichten.
3. Steuerpflichtige, die eine Lohnsteuerkarte erhalten haben, deren Einkommen aber 8000 Rm. übersteigt, sodaß sie auch noch zur Einkommensteuer veranlagt werden. Diese Steuerpflichtigen haben nicht nur den auf der Lohnsteuerkarte angeforderten Bürgersteuerbetrag zu entrichten, der vom Arbeitgeber einbehalten wird, sondern sie müssen auch noch den vom Finanzamt in besonderem Veranlagungsbescheid festgesetzten Teil der Bürgersteuer an die Finanzkasse entrichten.
4. Steuerpflichtige, die weder eine Lohnsteuerkarte erhalten haben, noch zur Einkommensteuer veranlagt worden sind, haben die Bürgersteuer auf Grund der vom Gemeindevorstand unterm 8. Dezember 1930 veröffentlichten Anforderung (Brock. Zeitung vom 10. 12. 1930) in den dort bekanntgegebenen Fälligkeitszeiten selbst an die Gemeindekasse zu entrichten.

II. Diejenigen Personen, welche von der Bürgersteuer befreit sind, sind in der Bekanntmachung vom 8. 12. 1930 aufgeführt. Eine Ehefrau, die einkommenlos im Haushalt des Ehemannes lebt, ist bürgersteuerpflichtig und zwar zur Hälfte des für den Ehemann geltenden Satzes.

III. Bei der Bürgersteuer müssen Stichtag (10. 10. 1930) und Fälligkeitstage (10. Januar und 10. März 1931) grundsätzlich unterschieden werden. Für die Frage der persönlichen Steuerpflicht sind die Verhältnisse am Stichtage ausschlaggebend. Daher sind Aenderungen des Familienstandes, die nach dem 10. 10. 1930 eingetreten sind, wie z. B. Eheschließungen, Todesfall der Ehefrau, auf die Anforderung der Bürgersteuer ohne Einfluß.

Im Gegensatz zur persönlichen Steuerpflicht sind für die Entscheidung der Frage, ob die Bürgersteuer tatsächlich zu entrichten ist oder nicht, die Einkommensverhältnisse an den Fälligkeitstagen ausschlaggebend.

IV. Die Höhe der Bürgersteuersätze sind in der Bekanntmachung des Gemeindevorstandes vom 8. 12. 1930 enthalten.

V. Für die Lohnsteuerpflichtigen sind insbesondere noch folgende Durchführungsbestimmungen zu beachten:

Der Arbeitgeber ist verpflichtet jede der am 10. Januar und 10. März 1931 fälligen Raten der Bürgersteuer bei der auf den Fälligkeitstag folgenden Lohnzahlung einzubehalten und an die Gemeindekasse abzuführen. Zur Vermeidung von Härten ist aber bestimmt, daß der Arbeitgeber in den Fällen der Lohnzahlung für Zeiträume von nicht mehr als 1 Woche den Abzug jeder der beider Bürgersteuerraten auf 2 Lohnzahlungen verteilen kann. In den Fällen also, in denen die Lohnzahlung wöchentlich am Freitag erfolgt, könnte die eine Hälfte der 1. Bürgersteuerrate bei der Lohnzahlung am Freitag, den 16. Januar und die andere Hälfte am Freitag, den 23. Januar einbehalten werden. Entsprechendes gilt für die 2. Rate der Bürgersteuer am 10 März. Die einbehaltenen Beträge sind vom Arbeitgeber binnen 1 Woche nach der letzten Lohnzahlung an die Gemeindekasse abzuführen.

Brockau, den 5. Januar 1931.

Der Gemeindevorsteher.
Dr. Pause.

Abonnieren Sie die
Elegante Welt
Das tonangebende Mode- und Gesellschaftsblatt
PREIS PRO HEFT 1 RM
QUARTAL 6 RM
Probenummern gratis u. franko
Verlag: Dr. Selle-Eysler A·G· Berlin SW68